

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beizelle für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beizelle für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 301.

Verlags-Zernsprecher No. 2033.

Donnerstag, den 2. Juli.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Eine englische Miniaturrevolution.

Unser Londoner u-Korrespondent schreibt unterm
29. Juni:

Unter dem Namen passive Widerstands-Bewegung“ spielt sich hier gegenwärtig eine Miniaturrevolution ab, an deren Spitze die Geistlichkeit der Nonkonformisten steht. Von dem Tage an, wo das Parlament die bekannte Vorlage zum Gesetz machte, die darauf berechnet war, die Volksschulen der Geistlichkeit der Staatskirche auszuliefern, und die Steuerzahler zu zwingen, auch noch die Kirchenschulen zu unterhalten, forderten jene Häupter der nonkonformistischen Gemeinden auf, die Zahlung desjenigen Teiles der Steuern zu verweigern, der für die Kirchenschulen bestimmt ist. Selbst in unsern protestantischen Zeiten gibt es noch immer Leute, die bereit sind, die Rolle von Märtyrern zu spielen, und so kommt es denn, daß sich in den letzten Wochen eine ganze Anzahl wegen teilweiser Nichtbezahlung ihrer Abgaben auspfänden ließ. Der erste Verkauf von Pfandgegenständen wurde dieser Tage in einer kleinen Stadt in Derbyshire abgehalten, wobei es sich um das Eigentum von drei Nonkonformisten handelte. Die Behörden befürchteten, daß es dabei zu stürmischen Szenen kommen könnte, und verschoben daher die Auktionsversteigerung bis auf den letzten Augenblick. Erst am Donnerstagabend zwischen neun und zehn Uhr ließen sie durch Polizisten die gedruckte Anzeige von Haus zu Haus tragen, aber sofort war die ganze Stadt auf den Beinen. Männer liefen, große Klüngeln schwenkend, durch die Straßen, und riefen dabei „Protest! protest!“ Man erzwingt schließlich auf telegraphischem Wege die Leiter der Bewegung in London und an anderen ferngelegenen Plätzen, indes nach den näheren Voten zu Pferd und zu Wagen eilten. Die Auktion war für neun Uhr früh angesetzt, doch fehlte es darum nicht an Teilnehmern. Der erste Zug, der in Wirklichkeit eintraf, war mit solchen überladen. Unter anderen brachte er den Pfarrer Biddell aus der berühmten Episcopat Nottinghams, den eine Depesche um drei Uhr morgens erreicht hatte. Namentlich die Geistlichen aller

unabhängigen Sekten waren stark vertreten, und Dr. Clifford, der bekannte Kanzelredner und Politiker traf aus London in dem Augenblick ein, wo der Hammer des Auktionators zum letzten Male fiel. Vor der Polizeiwache, wo die Versteigerung vor sich ging, hatte sich eine gewaltige Menschenmenge eingefunden, und heftige Reden, in denen man die Regierung gebührend schlecht machte, wurden von leitenden Persönlichkeiten gehalten. Den Auktionator empfing man mit Zurufen, wie Verräter, Lump und dergleichen, und behandelte die wenigen Bieter, die sich eingestellt hatten, in ähnlicher Weise. Das Beispiel der Märtyrer scheint die Bürger von Wirksworth ganz besonders begeistert zu haben, denn ihrer hundert unterzeichneten nach der Versteigerung ein Dokument, auf Grund dessen sie es in Zukunft ebenfalls werden auf Pfändung ankommen lassen. Für Dienstag ist eine Auktion in Hastings angesetzt, aber die Behörden bemühten sich bisher vergeblich einen Auktionator aufzutreiben, und es wäre nicht überraschend, wenn es in jener Stadt zu recht tumultuarischen Szenen käme, weil Protestler in Masse von fern und nah ihre Teilnahme zugesagt haben und reichliche Zeit für Vorbereitungen vorhanden ist. Es erscheint recht zweifelhaft, ob man auf diese Weise auch nur den geringsten Einfluß auf die Regierung ausüben wird, denn wie insolent und unfähig der Premierminister, Mr. Balfour, auch immer sein mag, so besitzt er doch jene wichtigste aller Eigenschaften erfolgreicher Staatsmänner, die Rücksichtslosigkeit, die es ihm ermöglicht, einem einmal ins Auge gefaßten Ziele zuzustreben, gleichviel welches Unheil er dabei anrichtet.

Die Handelsverträge.

Das nächste Jahr dürfte wichtige Veränderungen in den Handelsbeziehungen der meisten europäischen Staaten bringen, und es liegt im Interesse aller Industriellen, sich darüber fortgesetzt auf dem laufenden zu erhalten, um etwaige Zollveränderungen auszunutzen und sich schon jetzt genau zu informieren, welche Handelsverträge in der bisherigen Form weiterbestehen werden und welche ablaufen, also voraussichtlich Modifizierungen erfahren. Von den Handelsverträgen, die die Staaten des Dreiebundes miteinander zu Beginn des letzten Jahrzehntes abschlossen, läuft einer bekanntlich am 31. Dezember d. J.

ab, während die beiden anderen vorläufig während einer unbestimmten Zeit durch gegenseitige Übereinkunft bestehen bleiben. Jeder dieser Verträge enthielt die Abmachung, daß er bis zum 31. Dezember 1903 in voller Kraft bleiben sollte und daß eine einjährige Kündigung der Auflösung vorhergehen müsse. Da Österreich-Ungarn Italien letzten Dezember den Vertrag kündigte, so kommt er mit dem Schluß dieses Jahres zwischen diesen beiden Ländern zu Ende. Die neue Zollgesetzgebung in Deutschland macht aber die Weiterführung der Verträge in der bestehenden Form ebenfalls unmöglich und so ist das Aufheben der Übereinkunft mit Österreich-Ungarn und Italien auch nur eine Frage der Zeit. Neue Verträge werden natürlich an Stelle der alten treten, aber viele Veränderungen aufweisen, und diese Veränderungen dürften auch solche in den Abmachungen und Verträgen herbeiführen, die Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien mit anderen Mächten abgeschlossen haben.

Die bedeutendsten derselben sind die zwischen Österreich-Ungarn und Belgien vom 6. Dezember 1891, Österreich-Ungarn und der Schweiz vom 10. Dezember 1891, Österreich-Ungarn und Rußland vom 6. (18.) Mai 1894, Deutschland und Belgien vom 6. Dezember 1891, Deutschland und der Schweiz vom 10. Dezember 1891, Deutschland und Rußland vom 29. Januar (10. Februar) 1894, Italien und der Schweiz vom 19. April 1892, Frankreich und Belgien vom 15. Mai 1892, Frankreich und England vom 6. Februar 1893, Frankreich und Rußland vom 5. (17.) Juni 1893, Frankreich und der Schweiz vom 25. Juni 1895, Belgien und der Schweiz vom 3. Juli 1889.

Verträge, die Handel und Schifffahrt zwischen England und den meisten festländischen Staaten, Frankreich ausgenommen, regeln, waren bereits vorhanden. Handelsverträge bestanden auch zwischen mehreren Balkanstaaten und Österreich-Ungarn sowohl als Rußland. Die einzigen Nationen, die nicht im Stande schienen, zu einer Verständigung zu gelangen, waren Frankreich und Italien. Am 21. Dezember 1898 fanden auch diese Staaten, nach einem für beide Teile schädlichen Zankrieg, der elf Jahre gedauert hatte, eine Basis für eine Übereinkunft.

Um einen genaueren Überblick über die bestehenden Verträge, wann sie zum Abschluß kamen, bis wann sie dauern etc., zu geben, lassen wir nachstehende Liste, die die bedeutendsten europäischen Länder umfaßt, folgen:

		Belgien	Frankreich	Großbritannien	Italien	Österreich-Ungarn	Rußland	Schweiz
Deutschland . . .	Datum des Vertrags Ende	6. Dezember 1891 31. Dezember 1903	10. Mai 1878 Dauernd	30. Mai 1865 1 Jahr nach Kündigung	6. Dezember 1891 31. Dezember 1903	6. Dezember 1891 31. Dezember 1903	10. Februar 1894 31. Dezember 1903	10. Dezember 1891 31. Dezember 1903
Frankreich . . .	Datum des Vertrags Ende	15. Mai 1902 Unbestimmt	—	6. Februar 1893 1 Jahr nach Kündigung	21. Dezember 1898 Unbestimmt	18. Februar 1884 6 Monate n. Kündigung	17. Juni 1893 1 Jahr nach Kündigung	25. Juni 1895 Unbestimmt
Großbritannien .	Datum des Vertrags Ende	23. Juli 1862 1 Jahr nach Kündigung	6. Februar 1893 1 Jahr nach Kündigung	—	15. Juni 1883 1 Jahr nach Kündigung	26. November 1877 1 Jahr nach Kündigung	12. Januar 1859 1 Jahr nach Kündigung	6. September 1855 1 Jahr nach Kündigung
Italien	Datum des Vertrags Ende	11. Dezember 1882 1 Jahr nach Kündigung	21. Dezember 1898 Unbestimmt	15. Juni 1883 1 Jahr nach Kündigung	—	6. Dezember 1891 31. Dezember 1903	16. September 1903 1 Jahr nach Kündigung	19. April 1892 31. Dezember 1903
Österr.-Ungarn .	Datum des Vertrags Ende	6. Dezember 1891 31. Dezember 1903	18. Februar 1884 6 Monate n. Kündigung	26. November 1877 1 Jahr nach Kündigung	6. Dezember 1891 31. Dezember 1903	—	18. Mai 1894 31. Dezember 1903	10. Dezember 1891 31. Dezember 1903
Rußland	Datum des Vertrags Ende	28. Mai 1858 1 Jahr nach Kündigung	17. Juni 1893 1 Jahr nach Kündigung	12. Januar 1859 1 Jahr nach Kündigung	16. September 1863 1 Jahr nach Kündigung	18. Mai 1894 31. Dezember 1903	—	26. Dezember 1872 1 Jahr nach Kündigung
Schweiz	Datum des Vertrags Ende	3. Juli 1889 1 Jahr nach Kündigung	25. Juni 1895 Unbestimmt	6. September 1855 1 Jahr nach Kündigung	19. April 1892 31. Dezember 1903	10. Dezember 1891 31. Dezember 1903	26. Dezember 1872 1 Jahr nach Kündigung	—

Fenilleton.

Von der Berliner Kunstausstellung.

Siehe, es ist manches neu geworden, könnte man mit etwas vorichtigem Enthusiasmus von der diesjährigen großen Berliner Kunstausstellung sagen. Man ist so wenig von dieser Veranstaltung verwöhnt, daß die Anlässe und Verfüge einer Wandelung schon einen überraschenden Eindruck machen, und daß man über den diesmal deutlich erkennbaren Versuch, eine Darbietung in Schönheit zu leisten (in jeder anderen Ausstellung wäre das etwas Selbstverständliches), angenehm betraffen ist. Ja, sie hat sich wirklich gehäutert und ein frisches Kleid angezogen, die alte, öde Bilderfaserne am Lehrter Bahnhof mit ihren gähnenden Weinwandmüsterlagern. Sie ist künstlerisch strenger in der Auslese ihrer Werke geworden, — viel zu viel sind es leider immer noch — und sie hat endlich die Aufgabe einer Kunstausstellung erkannt: Kunstwerke in einem ästhetischen Ensemble, im Rahmen einer Stimmung zu vereinen. Sie ist — Entwicklungen sind unumkehrbar — in das unvermeidliche dekorative Stadium getreten.

In dem „Ehrensaal“, in dem die „kaiserliche“ Kunst vertreten ist, Jerusalem-Einzug, westpreussische Manöver, ohasiatische Attaden, Freiheitskrieg-Anekdoten und Marineschildereien, ist zwar alles beim alten geblieben. Aber in den Vorhallen und den repräsentativen Mittelräumen ging die Zeit vorwärts. Reizvolle architektonische Metamorphosen vollzogen sich hier und mit geschickter Suggestionstrategie ging man darauf aus, gleich durch die ersten Eindrücke beim Eintritt zu fesseln. Statt

der Hallen mit Gipfen, die früher dort parademäßig ausgerichtet standen, zeigt sich links ein Lichter, mit Velarien abgedeckter Raum, der sehr glücklich die Schwarz-Weiß-Ausstellung der Graphiker und des Verbandes deutscher Illustratoren mit einem Salle de lecture verbindet und der mit seinen rahmenbestellten Wänden, dem großen Tisch voll Mappenwerken, den farbigen Korbmöbeln und dem plätschernden Springbrunnen im Hintergrund ruhevoll gemessen wirkt.

Dem gegenüber zur Rechten sieht man in ein Gangschiff mit zierlichen niedriger bedachten Seitenkorridoren. In Blaugrau und körnigem Gold ist die Wanddecoration gehalten, ornamentales Schmuckwerk ziert sie: eingelassene Reliefs, Säulen, farbige Verglasungen, Spiralspiel.

In diesen Rabinetten haben Architektur und Kunstgewerbe ihr Lager aufgeschlagen, und in gut variierten Mischungen sind hier beieinander Skizzen und Modelle von Bauten, Vitrinen mit Objets d'art und schließlich eine diesmal auffallend reich besetzte Serie von Interieurs.

Im gleichen feierlich-pompösen Stil ist der große, durch eingreifende Erweiterungen entstandene Repräsentationsaal eingekleidet. Portale, Frieze, vergoldete Kranzgehänge, Kugellorbeer himmen zusammen, und der blaugraue Fußbodenbelag gibt den gemauerten Grundton.

Zu diesen neuen ästhetischen Tendenzen kommt nun auch eine künstlerischere Art der Anordnung als früher. Viel besser ist jetzt die Inszenierung der Skulpturen. Die unbeträchtlichen wurden einfach im letzten Saal vereinigt, wo sie sich gegenseitig langweilen können. Die interessanten (von Brütt, Seffner, Canonica u. a.) aber stehen als lebendige Staffage, geschickt auf Raumwirkung

gruppiert, in den Bildersälen. So wiegt sich in der Mitte der festlichen blaugoldenen Halle auf seinem Postament der prächtige Fichter Lederers, die trübende Figur des Breslauer Universitätsbrunnens. Leben frohend, voll Kraft und Anmut sedert der schlante nackte Körper. Er stützt sich leicht auf die Knie, und wie sie sich spielend biegt, so spielt es auch durch die Muskeln und Glieder dieses Jünglingsleibes.

Die Wände um ihn sind mit ausgeführten Werken des Auslandes behängt. Die edel-stille Beschaulichkeit des weißen Buvis de Chavannes spricht aus seinen elysäischen Phantasien, die der Schmutz der Postoner Bibliothek sind; Walter Cranes Stillierungen, der Jugendbrunnen, Mäher, Tod, Friede bilden geistesverwandte Nachbarschaft; diese Kunst gibt Lebensgedanken in ornamentaler Form.

Crane und den Präraphaeliten fühlt sich der Engländer Abbey nahe, der die Theaterzene aus „Hamlet“ wie unter Schleieren in verhäultem Schein malt und die Figuren stark stilisiert, gleich Wespenstern, die aus einem Nebel herabsteigen. Ähnliche Vorstellungsweise fühlt man in des Amerikaners Hitchcock Bild vom besiegten Ritter, der über das farbenglühende Blumenfeld dahinjettet; der Teppich des Lebens scheint es, der zu seinen Füßen für ihn erstarrt und stirbt.

Charakteristische Werke amerikanischer Kunst sind die Porträts: das frohende Abbild des Sir Philip Moyn (von Shannon) im roten Jagdrod und roten weinigen Gesicht, die Cigarre in den braunbehaarten Fingern, und neben diesem derben Kumpan das zarte mädchenhafte Antlitz des Komponisten Delafosse von Sargent — neben dem Angehörten der Atherische.

Deutsches Reich.

* Generaloberst Graf von Saefer und der Alkohol. Der als Kommandeur des XVI. Armeekorps (Reg.) mit so schmeichelhaften Worten vom Kaiser verabschiedete populärste deutsche Heerführer der Gegenwart leuchtete, wie in allen militärischen Tugenden, so bekanntlich auch in der Tugend der Mäßigkeit den ihm unterstellten Offizieren und Mannschaften voran. Was man sich jedoch über dieselbe zu erzählen wußte, hatte einen mehr oder weniger mythischen Beigeschmack. Die erste Nuße des Gefeierten nun erschien der Schriftleitung der „Korrespondenz des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ als der schicksalliche Zeitpunkt, sich von ihm ein Selbstbekenntnis in dieser die Nation nicht wenig interessierenden Sache zu erbitten. Umgehend traf folgende Antwort ein: Ich erlaube mir hr. m. zu antworten. Seit dem Jahre 1878 — also jetzt 25 Jahre — trinke ich weder Wein noch Bier; Schnaps habe ich nie gerunkelt. Ausnahme bei Kaisers Geburtstag und sehr feierlichen Anlässen ¼ Glas Sekt. Im Sommer 78 hatte ich eine schwere Lungenentzündung zu überstehen; nach der Wiederherstellung wurde mir von verschiedenen Ärzten empfohlen, nur 1 bis 2 Glas Wein zu trinken; ich gewann aber bald den Eindruck, daß gar kein Wein noch besser sei. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß der Mann ohne Alkoholgenuß weit leistungsfähiger, sowohl zu körperlicher wie zu geistiger Arbeit ist, also auch weniger ermüdet, — und das zu allen Jahreszeiten. Schnaps ist das größte Übel. Bier kommt ihm sehr nahe, es erschwert die Leistungsfähigkeit, macht müde und erzeugt immer mehr Durst. Wein taugt auch nichts. Für den Soldaten: Wasser, Kaffee und allenfalls Tee. Mit größter Hochachtung. Reg., 10. Juni 1903. Graf von Saefer.

* Deutsche Kolonien. Aus sicherer Quelle verlautet, daß die Bildung des Gibeon-Syndikats zur Tatsache geworden ist. Die Gesellschaft, mit deutschem Kapital gebildet, hat die Ausbeutung des Gibeongeländes auf Diamanten hin zum Ziel genommen. Ausschlaggebend für die Bildung des Syndikats ist jedenfalls die Nachricht gewesen, daß in Versaba Diamanten gefunden sind. Die De Beers Company hatte bereits Schritte getan, um sich dieses ausichtsreiche Diamantensfeld auf deutschem Boden zu sichern, umso mehr als die Gruben der Kimberley bereits in ihren Erträgen nachgelassen haben. Die neue Anlage deutschen Kapitals im Schutzgebiete im Verein mit dem Bau der Diav-Bahn zu den Tsumeb-Minen wird ohne Zweifel weiter zum wirtschaftlichen Aufblühen unseres Schutzgebietes beitragen.

Inselnd.

Die Eisenbahndurchquerung Afrikas.

In den letzten Jahren ist im Gebiet des Congo-Staats ein Werk vorbereitet worden, das für die Entwicklung des Verkehrs im inneren Afrika von großer Bedeutung zu werden verspricht. Es ist gerade jetzt ein Anlaß gegeben, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken, weil in diesen Tagen der eigentliche Leiter dieser Arbeiten, der Ingenieur August Adam, Direktor der Studien für die am oberen Congo geplante Eisenbahn, nach 4½-jähriger Abwesenheit nach Belgien heimgekehrt ist. Adam wurde, nachdem er in den Jahren von 1890 bis 1898 in Diensten der Congo-Eisenbahngesellschaft für die Linie Ntadi nach Stanleyville gestanden hatte, im Jahre 1899 vom Congo-Staat zur Erkundung des Aruvimi-Tals angestellt, wo er die Möglichkeit eines Schienenwegs nach der Ostgrenze des Congo-Staats am Albert-See erforschen sollte. Seit April 1899 hat dieser tüchtige Mann im Aruvimi-Tal, von seiner Mündung bis hinauf nach Mahagi, dem zum Congo-Staat gehörigen Gafensplatz am Albert-See, eine glänzende Arbeit verrichtet, indem er unter den schwierigsten Verhältnissen eine Strecke von

1200 Kilometer Länge erforscht und in einer genauen Karte aufgenommen hat. Diese Strecke durchschneidet in voller Ausdehnung den von Stanley entdeckten berühmten innerafrikanischen Wald. Die näheren Berichte Adams über seine dortigen Erlebnisse und Beobachtungen werden eine Fülle von wertvollen Stoff bieten, nicht nur wegen der wissenschaftlichen Bedeutung dieser Arbeiten in einem bisher sehr mangelhaft bekannten Gebiet, sondern auch wegen der persönlichen Leistungen in einem von feindseligen und noch ganz unabhängigen Völkern bewohnten Lande. Am 30. Dezember 1902 kehrte Adam von Mahagi nach Stanleyville zurück, wo er von dem Entschluß der „Compagnie des Lacs“ überrascht wurde, die großen genau unter dem Äquator gelegenen Stanley-Stanleyville und Panthierville zu umgehen. Als bald nahm er die notwendige Voruntersuchung dieser Strecke in die Hand und stellte fest, daß diese Eisenbahn längs des linken Congo-Ufers anzulegen wäre. Als Ausgangspunkt ist eine Station am Fuß des rechten Falls gegenüber Stanleyville in Aussicht genommen worden. Die neue Eisenbahnlinie wird etwa 120 Kilometer lang sein und ein verhältnismäßig günstiges Gelände durchschneiden, wo kostspielige Ingenieurarbeiten nicht notwendig sein werden. Adam schätzt, daß die Strecke in etwa 2 Jahren wird vollendet sein können. Gegenwärtig arbeiten nach einem Bericht des „Mouvement Géographique“ 1000 Eingeborene an der Herstellung des Unterbaus unter Leitung von sieben Ingenieuren, und am 13. Mai waren die ersten 4 Kilometer bereits fertiggestellt. Die Stanley-Fälle sind das schwierigste Hindernis für die Ausdehnung des Verkehrs nach dem Gebiet des oberen Congo. Werden sie durch den Bau der fraglichen Eisenbahn überwunden sein, so eröffnet sich wieder eine schiffbare Strecke des Stroms von 350 Kilometer Länge bis etwa zum dritten Breitenkreise, oberhalb Zondwe, wo der Fluß von neuem durch eine Felsenbarre gesperrt wird. Auch dies Hindernis wird gegenwärtig genau untersucht. Sollte es sich als möglich erweisen, den Schiffsverkehr hinüber zu bringen, so würden sich weitere 200 Kilometer bis Kasongo der Schifffahrt eröffnen. Andernfalls würde man nach den Aussagen des Ingenieurs Adam dazu schreiten müssen, von Zondwe längs des linken Ufers 500 Kilometer weit wieder eine neue Eisenbahn zu bauen, die dann bis Kongo oberhalb des berühmten Gölentors reichen müßte.

* Schweiz. Eine bis jetzt noch nie dagewesene Kundgebung fand vorgestern mittag statt. Das Trompeterkorps des dritten badiischen Dragoner-Regiments Prinz Karl Nr. 22 aus Mülhausen gab vor dem Rathaus in Genf ein Konzert. Der Regierungsrat unterbrach seine Sitzung, um dem Konzert beizuwohnen, dann entsandte er einen Botschafter im Mantel der Landesfarben zur Musik und ergrüßte dieselbe, an einem Ehrenweine teilzunehmen. Dr. Vincent, Nationalrat und Vize-Präsident des Regierungsrates, brachte dabei in französischer Sprache einen Trinkspruch auf Deutschland aus, worauf Direktor Claus ein Hoch auf die Schweiz ausbrachte. Nachher fand Empfang beim deutschen Konsul Bothe statt.

* Belgien. Dem „Moniteur“ zufolge betrug Belgien 1. Bevölkerung am 31. Dezember 1902 6 898 079 Einwohner, wovon 3 428 587 Männer und 3 469 492 Frauen. Brüssel einschließlich der nicht eingemeindeten Vororte hatte 820 857 Einwohner, das eigentliche Brüssel nur 190 113. Die bevölkerungsreichste Stadt ist Antwerpen mit 281 176 Bewohnern. Lüttich und Gent sind fast genau gleich groß; Lüttich zählt 183 085, Gent 182 490 Köpfe. Die Hauptzahl von Nachbarn beträgt 57 855, die von Brügge 53 204.

* Frankreich. Die Strafkammer in Tours verurteilte die Schwester Sainte-Rose eines dortigen Klosters wegen Missetat und Verführung der ihr anvertrauten Mädchen zu zwei Monaten Gefängnis und 50

Fr. Geldbuße. Die Beweisaufnahme ergab Zustände die an das Mittelalter erinnern. Je nach der Willkür der Angeklagten wurden gegen die Händlinge die verschiedensten Strafmittel angewandt, von denen nur die Zwangsjacke, die kalte Dusche, der Knebel, das Beschnüren des Gesichts mit Leinwand genannt seien.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Juli.

Ein Rückblick.

Die meisten Bücherliebhaber lieben alte Bücher, besonders aber solche, die sich als Dokumente vergangener Zeiten darstellen, und welche Bücher wären mehr hierzu zu rechnen, als die alten Chroniken und die alten, wenn auch im Verhältnis zu vielen Chroniken noch ziemlich jungen Volkskalender! Und gerade diese älteren Kalender-Jahrgänge, die bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts und noch weiter zurückgehen, üben auf Bücherfreunde einen eigentümlichen Reiz aus. Der Kalender und die Bibel, heute noch in vielen ländlichen Bezirken die einzigen Lesarten der Leute, waren in der guten alten Zeit die einzigen Quellen, aus denen die Mehrzahl unserer Vorfahren ihre geistige Nahrung schöpfte. Darf es uns daher wundernehmen, daß der Kalendermann sehnücheltig erwartet wurde und daß man den Inhalt der Kalender genoss wie eine Leibespeise — langsam, Bissen um Bissen, aber bis zum letzten Buchstaben? Und wenn er genossen war, dann kam er auf das am Durchzug angebrachte Bücherbrett zu seinen Vorgängern. Einige Jahre später war er veraltet, er wanderte in die Rumpelkammer. Entging er dort glücklich den Angriffen der Mäuse, so mochte ihn der Sohn bei der Erbschaft für sich mit Beschlagnahme legen und wieder begann die Reise aus der Hand auf das Bücherbrett und in die Rumpelkammer, bis endlich der Scheinbar immer wertloser gewordene Kalender einen Liebhaber fand, der ihn nicht mehr bei Seite legte, weil er zu alt war, sondern ihn seines Alters wegen besonders lieb gewann und ihn seinem Bücherbestand einverleibte. — Ein altes Buch hat mir der Zufall in die Hände gespielt. Sehr alt ist es noch nicht, aber doch in dem Alter, in dem der Mensch anfängt, sich demütig zur Erde niederzulegen, von der er genommen ist. Es ist „Das Buch für Winterabende. Volksbuch und Volkskalender auf 1843 und 1844“. Ich blätterte es durch, erfreute mich an der frischen Skizze von Verthold Auerbach: „Glosse zu einem Texte aus der Zeit“ ist sie überschrieben, und der Text heißt: „Je schlimmer, je besser.“ Ich freute mich, daß in diesem Volkskalender auch ein Abgeordneter Bassermann sehr gelobt wird, und es interessierte mich, daß dort der „schönen Erfindung der Eisenbahnen“ ein ziemlich umfangreicher Platz gegönnt wird. Für uns Wiesbadener, die wir demnach — das heißt in zwei Jahren — einen neuen Bahnhof erhalten sollen, ist alles, was sich auf die Eisenbahnen bezieht, gewissermaßen aktuell. Der Artikel in dem „Buch für die Winterabende“ gibt unter anderem auch eine Beschreibung der Taunus-Eisenbahn, die ja mit zu den ältesten Eisenbahnen Deutschlands zählt, und es dieser Beschreibung möchte ich einiges, das auch andere interessieren dürfte, hier mitteilen. „Die Taunusbahn, welche Frankfurt a. M. über Kassel (bei Marn) mit Wiesbaden verbindet“, heißt es in dem Artikel, „hat eine Zweigbahn für Perdetransport nach Diebrich-Rosbach. Ihre Länge beträgt 43 400 Meter. Durch Ausgabe von 12 000 Aktien à 250 Gulden wurde ein Kapital von 3 Millionen Gulden für die Anlage dieser Bahn beigebracht.“ Man machte aber bei dem Bau der Taunusbahn dieselbe Erfahrung, die man so oft in Bauangelegenheiten macht; die im Vorausanschlag ausgeworfene Summe reichte nicht; es mußte noch eine Anleihe von 500 000 Gulden gemacht werden. Bis zum Jahre 1843 war erst eines der zwei im Projekt vorgesehenen Gleise hergestellt. Die Bahn wurde bis Hattersheim am 11. September 1839 und auf der ganzen Länge am 13. April 1840 eröffnet, also 15 Jahre nach der

Dämonie und blüherer Reiz geht von dem Bild Israel Jangwills, des Ghettodichters, aus, das gleichfalls aus Amerika, von Louis Veb, stammt. Fanatismus und alttestamentarische Leidenschaft liegt in den hageren, kühnen Zügen, den brennenden Augen, eine Mischung aus der Mabelistik der Talmudgelehrten und der visionären Schaukraft der Propheten.

Starke und persönliche Kunstindrücke empfängt man in dem kleinen, feinen Rabinett der belgischen Meister. Eine Allianz von Malerei und Plastik, — und sie umgeben gleichsam huldvoll eine Skulptur des großen Meisters, der mit scheinbar realistischen Alltagsgestalten, mit Vergleuten, Grubenarbeitern eherne Symbole der Arbeit errichtet, moderne Miesenecken des gewaltigen zersprengenden und immer wieder erneuenden Lebens in Erz gebannt.

Wichtig bildende Hand führt auch der Bräufel Pagan. Eine andere Seite der belgischen Kunst stellen die Trümmern und die lebensabgewandten Stücken dar, die nach Innen hören, auf den Dialoge des Ames, und die ihre Gesichte der Vie interieure zur Erscheinung materialisieren wollen. Maeterlinck und Georges Rodenbach, der „Bruges la morte“ schrieb, sind ihre Dichter, Minne und Bernard Knoop ihre Bildner und Maler. Von Knoop sieht man die Vision einer Frauengestalt, die aus Weihrauchnebeln ekstatisch aufsteigt.

Minne ist hier nicht vertreten, in der Sezession haben wir dafür sein Totenmal für Rodenbach. Hier erscheint statt seiner Julian Dikens. Er gleicht in seiner einfach strengen Art den frommen, bescheiden am Werk dienenden Kleinmeister des Mittelalters, und recht eine Aufgabe für ihn war es, das Genter Bildenhaus mit den Figuren der Stände zu schmücken. In verkleinerten Nachbildungen sind sie hier aufgestellt.

Man denkt, wenn man diese Arrangements sieht, daran, wie viel die „Große“ Ausstellung von der Sezession gelernt hat, und noch eindringlicher kommt einem das zum Bewußtsein, wenn man verblüfft das Rabinett betritt, das den großen französischen Impressionisten Monet, Sisley, Pissarro gewidmet ist, den Vätern der Sezession. Die hier zusammengebrachten Bilder

können sich freilich an Qualität nicht mit den Stücken messen, die man im Kassirerschen Salon und in der Sezession von diesen Malern des Lichts und der Luft zu sehen gewöhnt ist, aber diese Kollektion an dieser Stelle erscheint doch immerhin wie eine Erklärung, die eine Partei der anderen gibt: Wir verstehen, was Ihr wollt. Und gegenseitiges Verstehen ist sehr viel.

Besentlich höher als sonst ist das Niveau der deutschen Produktion. Der erste Vorstehende der Ausstellung marschiert diesmal auch wirklich an der Spitze. Es ist Arthur Kömpf mit dem koloristisch interessanten und in der Charakteristik sehr aparten Bild der beiden Theaterkinder, die in gepreßten Kleidern hell beleuchtet vor dunklen Vorhang gestellt sind und zur Begleitung eines alten, die Orchester spielenden Komödianten singen.

Ersten Ranges sind die großartigen Bauernbilder des Dresdener Bauers. Wie in Holz geschnitten wirken sie, sie haben Ewigkeitszug, sie gleichen Medaillen, die mit einem Menschenbilde das Wappen und Emblem eines Standes in lebendiger Wirklichkeit darstellen.

Ähnliches erstrebt Dettmann mit friesischen Bauern- und Fischerstücken. Aber er wird oft gezeichnet, und dadurch wird der Eindruck absoluter, unerbittlicher Notwendigkeit etwas verweicht. Einen vorteilhaften Zuwachs kann die „Große“ in der Beteiligung der Ex-Sezessionisten Uth, Frenzel, Langhammer, Schlichting, Vooschen begrüßen. Und Vooschen hat ihr auch zugleich als Freundschaftsgeschenk das Plakat entworfen, in grünnaturalistischen Tönen, ein beschwingter, haarumflatterter Frauenkopf.

Eine große und respektable Rolle spielt das deutsche Porträt. Dittgenquert ist die Note Karl Heglers. Wie er eine Dame auf der Treppe darstellt, das hat die vornehme Sicherheit großen Lebens.

Phantasievoll, von einem Farbenpiel umschwebt, gibt Sophie v. Schöne den Kopf der Ricarda Buch; den Versen der Dichterin verwandt, betont diese koloristische Studie das Artistische, die ästhetische Kultur, sogar nahe bis an die Grenze des Künstlichen. In dieser Auffassung ist die Dichterin des „Vita somnium breve“, größer aber war sie im Rudolf Ursken.

Ins öffentliche Leben greift voll Hugo Vogel und sammelt eine Reihe bekannter Charakterköpfe, die im Katalog gleich Nam' und Art bekennen, da sie sich doch nicht mit der den Besuchern so obigen Anonymität „Herrenbildnis“ aus der Affäre ziehen können.

Da steht man den Staatsminister Buddo; den Geheimen Rat Herz, den Präsidenten der Handelskammer; den Oberbaurat Adler, den Professor Passini, dessen weiche Paul Geyssels Künstlerzüge interessant von den scharfschnittigen Köpfen der „Männer der Zeit“ abheben.

Eine Fülle der Gesichte — während sonst nur schemenhaft und wirr die Erinnerung den Eindruck dieser Ausstellung bewahrt, bleibt diesmal ihr reiches Schauspiel in lebendig bewegter Gegenwart wirksam. Fromme Wünsche zum Schluss wollen wir uns schenken und das weitere getrost erwarten. Spectator.

Zur Ästhetik der modernen Münze.

Es geht heute eine breite Strömung durch die Lande, die das Bestreben verfolgt, alle unsere Gebrauchsgegenstände, alles, was wir in die Hand nehmen und täglich vor Augen haben, zu ästhetisieren, nicht aber der Kunst nur als Sonntagskind im Museum oder im Glaskasten, in der guten Stube oder im Antiquitätenschein Achtung zu erweisen. Gibt es aber nun einen Gegenstand, der eine größere Verbreitung hat, den wir öfter in die Hand nehmen, der in gleicher Weise durch die Hände des Reichen wie des Armen geht, als das Geld? Und wenn der Reiche mehr davon hat und unter Umständen mehr davon ausgibt, so dreht es dafür der Arme öfter in den Fingern herum. Hier hätten wir also, so lesen wir in der „Köln. Ztg.“, ein Mittel, einen Einfluß ohne gleichen in künstlerischem Sinne auf die breitesten Volksmassen auszuüben. Bei den Palästen, bei den Statuen und Gemälden laufen die meisten vorüber, da sie nicht die Kunst zu sehen gelernt haben. Das Geldstück aber muß jeder anschauen, ehe er es ausgibt, und wenn es heute fast niemals auf eine künstlerische Schönheit und technische Ausführung hin angesehen wird, so ist es nicht immer so gewesen: im Renaissancezeitalter war die Münze anerkannter Wert

Erfindung der Lokomotive durch Stephenson. Die Gesellschaft der Taunus-Eisenbahn besaß im Jahre 1843 11 Lokomotiven, 99 Personenwagen, 9 Packwagen und zwanzig Transportwagen für Vieh, Fuhrwerke und dergleichen. Der Reingewinn betrug im Jahre 1842 rund 214 200 Gulden. Im Sommer wurden täglich sechs durchlaufende Fahrten in jeder Richtung gemacht, daneben fand aber auch schon der Lokalverkehr zwischen Kassel und Wiesbaden und Frankfurt a. M. und Höchst statt. Die Fahrzeit betrug von Frankfurt bis Wiesbaden 1 Stunde 45 Minuten, heute beträgt die durchschnittliche Fahrzeit für gewöhnliche Personenzüge trotz der acht Zwischenstationen (1843 hatte man deren sechs) nur 1 Stunde 20 Minuten. Auf den Zwischenstationen konnten infolge des geringen Wagenmaterials Reisende nur dann aufgenommen werden, wenn noch freie Plätze vorhanden waren. Der Fahrpreis von Frankfurt bis Wiesbaden betrug für die 1. Klasse 2 Gulden 48 Kreuzer, für die 2. Klasse 1 Gulden 48 Kreuzer, für die 3. Klasse 1 Gulden 15 Kreuzer und für die 4. Klasse 51 Kreuzer. Ein Hund kostete 3 Kreuzer. Im Winter verkehrten täglich vier bis fünf durchlaufende Züge in jeder Richtung. Heute rollt der Dampfzug das ganze Jahr hindurch mindestens zwanzigmal täglich zwischen Frankfurt und Wiesbaden hin und her. — Damals eine eingleisige Bahn nach Wiesbaden, sie genügte, und man war riesig erfreut über diese Errungenschaft, heute vier in Wiesbaden einmündende Bahnstrecken und sie genügen kaum, und kein Mensch denkt daran, dem Fiskus besonders dankbar dafür zu sein. Wir im Zeitalter der Maschinen und Elektrizität sehen es als etwas ganz Selbstverständliches an, daß uns Bahnen zur Verfügung gestellt werden, je mehr, desto besser!

— Für Viehtrieb. Eine neuerrichtete Ausgabe stelle des „Wiesbadener Tagblatts“ in Viehtrieb a. H. befindet sich von heute im Kolonialwaren-Geschäft Jakob Sammes, Kaiserstraße 17. Bezugsbestellungen werden daselbst jederzeit entgegen genommen.

— Der Verein für Sommerpflege armer Kinder bittet um Zuwendung von natürlich auch getragenen Stiefeln, Schuhen, Regenschirmen, Mägen und Strohhüten für Knaben und Mädchen von 6 bis 14 Jahren, damit manchem armen Kinde, dem es am Notwendigsten fehlt, die Teilnahme an der Sommerpflege ermöglicht wird. Der Verein bittet um so dringender, als die Zahl der armen, Erholung bedürftigen Kinder in diesem Jahre bedeutend zugenommen hat. Es sei insbesondere noch auf eine Sache aufmerksam gemacht, deren Mangel leicht fühlbar ist, nämlich das Fehlen von Spielzeug, mit dem sich eine größere Anzahl Kinder gleichzeitig beschäftigen kann. Im letzten Jahre lieferte einer der Herren Mäkkere einen Fußball für eine der Knaben-Kolonien, ein anderer der Herren stellte leihweise den Kolonien eine kleine Bibliothek. Ein dankenswerter Beispiel, das Nachahmung verdient. Zur Empfangnahme aller dieser Gegenstände steht die Bureau-Stelle Steingasse 9, 1. Stock, von 7—8 Uhr abends offen.

— Desinfektion der Rasierwerkzeuge. Aus Frankfurt a. M. berichtet unser Korrespondent: Der Mangel einer Polizeiverordnung, welche es den Barbieren zur Pflicht macht, ihre Rasierwerkzeuge bei Meldung von Geldstrafen nach gemachtem Gebrauche zu desinfizieren, wird durch einen bei dem hiesigen Landgericht verhandelten und entschiedenen Rechtsstreit auf bezeichnende Art illustriert. Ein Fabrikant zu Obersteden hatte sich am 14. Januar v. J. bei einem Barbier zu Homburg v. d. H. rasieren lassen. Dabei wurde er von diesem unterhalb des Kinnes geschnitten, und der Schnitt mit Mann eingerieben, um das Blut zu stillen. Infolgedessen trat eine Blutvergiftung und eine Erkrankung an Parisischle bei demselben ein. Er führt diese Erkrankung darauf zurück, daß die Rasierwerkzeuge oder der Alaunstift entgegen den Regeln des Rasiergewerbes nicht oder wenigstens nicht wirksam desinfiziert gewesen seien, und fordert deshalb im Wege der Klage von dem

Barbier Ersatz des ihm durch Erkrankung verursachten Vermögensschadens, sowie ein Schmerzensgeld mit zusammen 816 Mk. Das Landgericht wies die Klage mit folgender Begründung ab: Beklagter könne nur dann Schadenersatzpflichtig gemacht werden, wenn ihm Fahrlässigkeit treffe. Das sei aber nicht der Fall. Die Fahrlässigkeit bestehe nach § 276 des Bürgerlichen Gesetzbuches darin, daß der Handelnde die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer acht läßt. Welche Sorgfalt geboten ist, richtet sich nach der Verkehrssitte. Im Barbiergewerbe bestehe aber keine Verkehrssitte, wonach eine Desinfektion des Alaunstiftes und der Rasierwerkzeuge vorzunehmen ist. — Im Falle die obligatorische Desinfektion durch Polizeiverordnung bestanden hätte, würde eine solche Verkehrssitte von dem Gerichte angenommen worden sein, und Kläger würde seines Rechtsanspruchs gegen den Beklagten nicht verlustig gegangen sein. — Somit und bekannt ist, scheiterte der Erlaß einer derartigen Polizeiverordnung bisher an dem Bedenken, daß durch die Reinigungs- und Anschaffungskosten der Desinfektionsmittel die Barbier mit kleinem Gewerbebetriebe zu sehr belastet würden. Unseres Erachtens dürfte das kein Grund sein, eine sanitätspolizeiliche Maßregel nicht zu treffen. Die Kunden der Barbier müssen es sich dann eben gefallen lassen, daß die Tage für das Rasieren erhöht wird. Besser ist es, sie leiden an dem Geldbeutel als an ihrer Gesundheit.

d. Ein gefährlicher Spitzbube hat, wie es scheint, gestern in der Person des 1876 geborenen Krankenwärters Simon Bös aus Berlin vor der hiesigen Strafkammer gestanden. Der Angeklagte kam mit einem Herrn Kommerzienrat Friedländer von Berlin hierher. Man ließ in einem der ersten Hotels ab und wohnte dort einige Wochen. Vor der Abreise beauftragte man den Diener mit der Packung der Effekten und darauf scheint der nur gewartet zu haben: Er verdrückte unter Mithilfe eines der Frau Kommerzienrat gehörigen Brillenschmuckes im Werte von 10 000 Mk., einigen 500 Mk. in Reichsmünzen und verschiedenen Münzen und Scheinen in ausländischen Währungen. Man war wie aus dem Himmel gefallen, denn der durchgebrachte Spitzbube hatte vorzügliche Kenntnisse gehabt. Die Polizei brachte aber heraus, daß Bös die Gegenstände gestohlen hatte und zur Verurteilung seiner zweifelhaften Person nicht aus vier oder fünf verschiedenen Namen laufende Papiere bei sich führte. In Köln wurde der Gauner verhaftet. Der Schmutz konnte ihm wieder abgenommen werden, man fand bei ihm aber mehr, als man suchte, nämlich noch drei lockbare Schmuckkästchen, die offenbar irgendwo gestohlen sind. Die Strafkammer verurteilte die Verhandlung, da zunächst näher festgestellt werden soll, wen man in dem Angeklagten eigentlich gefangen hat und aus welchem Diebstahle die verschiedenen Schmuckstücke herrühren, die man bei ihm beschlagnahmte.

d. Das Auto in der Stadt. Die meisten Nichtautomobilisten gedenken die Autos mit schiefen Augen an, nicht aus Neid, nicht aus Mißgunst, sondern weil sie eben die Autos nicht leiden können. Sie sind ihnen nichts weiter als den Straßenverkehr gefährdende, benzinstinkende Maschinen, welche auf dem besten Wege sind, zur Landplage zu werden. Abgesehen von verrückten Wettrennen, bei denen das Auto allerdings verderblich gewirksam hat, läßt sich nun bis heute noch nicht viel über Unfälle in den Straßen der Städte berichten, welche auf das Schuldkonto des Automobils zu setzen sind. In Wiesbaden ist uns wenigstens bislang kein Fall bekannt geworden, in welchem sich der Autosport besonders gefährlich für den Straßenverkehr gezeigt hätte. Und wenn in unserer Nachbarstadt Frankfurt ein Neffeamobil so und so viel Mißwagen in Durcheinander brachte und langwierige Droschkengänge dahin brachte, daß ihnen endlich doch auch einmal die Geduld ausging, so ist das eine vereinzelte Erscheinung, die man dem Automobilsimus im allgemeinen nicht zur Last legen kann. Im Jahre 1901 wurde bekanntlich extra eine Polizeiverordnung erlassen, welche den Selbstfahrern gewisse Verhaltensmaßregeln gibt und namentlich schreibt, mit welcher Höchstgeschwindigkeit sie in den Straßen der inneren Stadt fahren dürfen. Die Höchstgeschwindigkeit soll darnach in wenig verkehrsreichen Straßen 15 Kilometer und an Stellen, wo härterer Verkehr herrscht, 10 Kilometer nicht übersteigen. Jedes raschere Tempo soll bestraft werden und die Schutzmannschaft sollte die Herren Autler, welche

die Vorschriften der Polizeiverordnung nicht respektieren, unnachsichtlich zur Anzeige bringen. Das tut sie auch, aber — das Ding hat sein Aber. Wenn eben ein Auto an uns vorbeifährt, woran sollen wir, wenn es nicht gerade zu wahnsinnig darauf losfährt, erkennen, ob die Geschwindigkeit sich noch in den von der Verordnung gezogenen Grenzen bewegt oder bereits darüber hinaus ist? Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, wenigstens für den Nichtfachmann. Der Fall ist schon öfters vorgekommen, daß ein Schutzmann das Gefühl hatte: dieser Autler hat sich gegen die Polizeiverordnung vergangen, er ist zu schnell gefahren. Einige von dem plötzlichen Ausstehen des Selbstfahrers erschreckte Passanten sind derselben Ansicht und der Schutzmann erhaltet Anzeige. Der Autler aber sagt, ich habe die erlaubten 15 Kilometer — auch schon eine ganz nette Geschwindigkeit! — nicht überschritten, und er trägt auf richterliche Entscheidung an. Wie soll nun das Gericht feststellen, daß die 15 Kilometer wirklich überschritten worden sind? Der Schutzmann wird höchstens sagen können, daß der Autler nach seiner Ansicht ein zu rasches Tempo eingeschlagen hatte, ob er aber mehr als 15 Kilometer in der Stunde zurückgelegt hat, das kann er nicht behaupten. Anderen Zeugen wird es genau so gehen, und in dubio muß das Gericht freisprechen. Daraus ergibt sich, daß die für in den Straßen der Stadt verkehrende Automobile von der Polizeiverordnung festgesetzte Normalgeschwindigkeit sehr schwer kontrollierbar ist. Auch die Erläuterung, welche die Verordnung gibt, daß nämlich die 15 Kilometer ungefähr dem Zeitmaß eines im schnelleren Tempo laufenden Pferdes gleiche, vermag die Kontrollierbarkeit der geschätzten Fahrgeschwindigkeit des Autos nicht wesentlich zu erleichtern. Abgesehen kommt es auch bei den Autos auf einen Kilometer mehr oder weniger in der Stunde nicht an, die Hauptsache ist, daß der Selbstfahrer diejenige Vorsicht anwendet, die er anwenden muß, sobald er sich dort bewegt, wo durch zu rasches und unvorsichtiges Fahren Unheil für andere entstehen kann.

— Eine hygienische Hausfrage. In unseren Städten wird ganz allgemein ein Brauch gebildet, der mit den Forderungen der Hygiene in volstem Widerspruch steht, nämlich das Klopfen von Teppichen auf den zu den Wohnhäusern gehörigen Höfen. In Wien ist man in dieser Beziehung vor uns voraus, denn in der österreichischen Hauptstadt ist das Ausklopfen der Teppiche auf den Höfen verboten und wird dort vielmehr von einer Gesellschaft besorgt, die schon am selben Abend die morgens abgeholtten Teppiche wieder abklopft. Die dadurch für die Besitzer entstehenden Kosten werden reichlich durch die sorgfältige Behandlung der Teppiche aufgewogen. Namentlich für die Zustände in den Großstädten dürfte diese Wiener Vorsorge sehr nachahmenswert sein. In den engen Höfen und kleinen Gärten, die ihren Namen überhaupt kaum verdienen, hat die frische Luft schon ohnehin schwer Zutritt, so daß die dahinaus gelegenen Wohnräume selbst bei geöffneten Fenstern einen geeigneten Luftaustausch nicht gewinnen können. Wenn nun außerdem noch der Staub und der verabschiedenartige Schmutz aus den Teppichen in diese Hofluft hineingewirbelt wird, so muß die dortige Atmosphäre in einen bedenklichen Zustand geraten. Wenn auch der durch das Ausklopfen erzeugte Staub vielleicht nur bis zum ersten Stockwerk hinaufgelangt, so zwingt doch das dröhnende Geräusch zum Schließen der Fenster in allen Wohnungen. Noch schlimmer wird die Gemohnheit des Klopfens auf den Höfen dadurch, daß letztere gewöhnlich als Kinder Spielplätze benutzt werden. Es entsteht dadurch zum mindesten eine große Wahrscheinlichkeit, daß die Kinder in Verührung mit allen Krankheitserregern gelangen, die mit den Teppichen aus den verschiedenen Wohnungen auf den Hof gebracht werden. Die „Blätter für Volksgesundheitspflege“ verlangen aus diesem Grunde mit großer Entschiedenheit eine Abstellung des bisherigen Verfahrens. Wenn sich die Wiener Maßnahmen nicht so leicht und schnell überall nachahmen lassen, so besteht doch wenigstens in vielen

volkstümlich. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die ästhetische Bedeutung der Münze zu nutzen und die Münzen selbst schöner zu gestalten. Bei uns ließ man vor einigen Jahren von Doeberl einen neuen Reichsadler entwerfen, aber man kann nicht behaupten, daß derselbe, abgesehen von den besser modellierten Flügeln, einen wesentlichen Fortschritt bedeutet, oder daß die Münzen wesentlich schöner geworden wären. Kopf und Klauen des Adlers sind wenig charaktervoll, die Schnörkel zwischen den Klauen sind peinlich konventionell und der Vorberfranz durchbricht die Linien der Flügel. Am meisten hindernd für eine Ästhetisierung der Münzen war der Umstand, daß die Wörse und die Verwaltungsklassen verlangten, daß man die Münzen in Rollen packen könne. Dies schließt nämlich einerseits eine starke Reliefbehandlung der Prägung aus und fordert andererseits einen scharf sich abhebenden Rand. Letzterer ist einer künstlerischen Behandlung der Münze ebenso wie der Medaille sehr hinderlich, und das Relief in weniger wirksamer Weise, wenn es weniger stark hervortritt. Da man die stärkere Reliefbehandlung zwar nicht aus ästhetischen Gründen, wohl aber aus praktischen Gründen — daß nämlich die Schrift desto deutlicher zu lesen sei — wünschte, half man sich, indem man den Rand entsprechend stark hervortreten ließ: vergleiche z. B. die neuen Zehnpfennigstücke, bei denen die Vorderseite mit der großen Zehn außerordentlich deutlich zu lesen ist, zugleich aber nicht das geringste ästhetische Gefühl erweckt, es sei denn nach der negativen Seite. Schon Regierungsrat v. Braunshausen machte 1891 darauf aufmerksam, daß man, um den Forderungen der Klassen zu genügen, die Ränder allmählich abfallen lassen könnte, und dies sollte in der Tat, wenn auch nur veruchsweise, gemacht werden, denn der hohe Rand ist und bleibt das größte Hindernis zu einer künstlerischen Wirkung der Münzen, zumal mit der abstoßenden punktierten Einfassung, die alle unsere Münzen seit Jahrzehnten zeigen. Einen fernerer wesentlichen Nachteil unserer Münzen bildet die Schrift, die in allen Fällen jeder Eigenart und jeden Charakters entbehrt. Dazu kommt, daß meistens zu viel Schrift aufgebracht ist. Vergleicht man Münzen aus dem letzten Jahrzehnt mit solchen aus den siebziger Jahren, z. B. die betreffenden Zweimarkstücke, so ist ein Fortschritt

unverkennbar, der hauptsächlich darauf fußt, daß das Relief höher ist. Aber auch die Modellierung hat offenbar im ersten Fall im weit geschickteren künstlerischen Händen gelegen, als im letzteren Fall. Der Rand und auf der Rückseite die Schrift verderben dagegen alles. Und was die hohe Reliefbehandlung betrifft, so muß davor gewarnt werden, da einerseits sich umfomehr Schmutz anheften kann und andererseits die Münze um so schneller abgegriffen, also entstellt wird und da vor allem die Wirkung auf diese Weise eine brutale und ordinäre wird: gerade die Feinheit und Delikatesse der Linie bestimmt die künstlerische Wirkung des Flachreliefs. Die neuen Zehnmarkstücke vom Jahre 1903 sind nach dieser Richtung als eine Brutalisierung des edleren Münzstils zu bezeichnen und erinnern an gewisse photoplastische Versuche. In der Reliefplastik darf das Relief sich wohl an einzelnen Stellen frei im Hochrelief erheben, muß dagegen an anderen Stellen flach abfallen und sich an den Hintergrund anlehnen, damit der einheitliche Zusammenschluß von Hintergrund und Relief nicht gestört wird. Bei den neuen Zehnmarkstücken trifft dagegen das Relief ringsum an allen Stellen scharf hervor, und hierzu kommt noch, daß die Silhouette, wie sich jeder durch den Augenschein überzeugen kann, eine bedauerlich grobe ist. Von der Feinheit und Delikatesse der Silhouette hängt aber die ästhetische Wirkung des Flachreliefs sehr wesentlich ab. Und da man das Relief vom Grunde stark abheben ließ, war man genötigt, den Rand ebenfalls hoch zu bilden, so daß die Wirkung auch hier brutalisiert wird, zumal der Rand auch noch durch die erwähnte Einfassung betont ist. Wir müssen aber bedenken, daß die Linienführung des Randes an und für sich eine so zwingende Gewalt hat, daß sie einen genügend betonten Rahmen abgibt, und daß jede weitere Umrandung oder Einfassung dieser Linie platt und ordinär wirkt. Letzteres ist aus diesem Grunde bei allen unsern Münzen der Fall. Man vergleiche nur eine solche Münze mit einer altrömischen oder mit einer aus der deutschen Renaissance oder mit einer römischen Medaille. Dürer hat einige Medaillen geschaffen, die zu den köstlichsten Kunstwerken des Meisters gehören, vor allem die Medaille seiner Frau Agnes Fren, ein Wunderwerk von Natürlichkeit und Süße und zugleich von der Fähigkeit, den gegebenen Raum

auszunützen. Fast die ganze Höhe der Fläche wird hier von dem Porträt eingenommen — dies ein wesentlicher Punkt — und die Schwierigkeit, den Kopf en face in Flachrelief zu geben, ist meisterhaft überwunden. Einer unserer besten neudeutschen Plattenkünstler, Alfred Vosselt-Darmstadt, hat kürzlich mit Recht mit folgenden Worten den Stab über unser modernes Münzwesen gebrochen: „Mit der Kunst haben sie jeden Zusammenhang gebrochen, denn diese schematischen, alle an derselben Stelle mit geschwungener Linie quillotinierten Fürstentümern können keinen Anspruch mehr darauf erheben. Und dann diese Rückseiten, diese ausdruckslosen Rückseiten mit der so korrekten, gutgeformten, mit einzelnen Buchstabenstempeln eingelagerten Schrift!“ Mit Recht verlangt Vosselt, daß man sich zur Herstellung der Münzmedaille an Künstler wenden soll. Nicht nur praktisch und national soll die Münze sein, sondern auch schön im modern-künstlerischen Sinne und volkstümlich. Dann wird die Münze ein bedeutendes Mittel zur Ästhetisierung der Volksmassen bilden.

Aus Kunst und Leben.

* Die „Stimmung“ in der Photographie. In den großen Errungenschaften, die in den letzten Jahren die Photographie zu verzeichnen hat, gehört unzweifelhaft auch die, daß es durch sie gelingt, „Stimmungen“ festzuhalten, und zwar in einer Art und Weise, daß man oft versucht ist, Photographien für künstlerische Originale zu halten. Wenn zu der Aufnahme solcher Bilder natürlich eine künstlerische Betätigung notwendig ist, insofern, als es sehr darauf ankommt, in welchem Licht und von welchem Punkt aus die Aufnahme gemacht wird, so spielen bei der Erzielung der Effekte doch auch rein technische Momente mit, die eben der Photograph zu benützen verstehen muß. In der „Photographischen Kunst“ behandelt Spörl die Wichtigkeit der Färbung des Papiers für den zu erzielenden Effekt; seine Feststellungen werden den Vielen, die sich jetzt in den Ferien mit dieser Kunst beschäftigen wollen, willkommen sein. Es ist darnach außerst wichtig, welche Farbzusammensetzung man für gewisse Sujets wählt, wobei speziell die Zusammensetzung eines gelblichen Papiers mit den Bildfarben Schwarz, Blauschwarz und kaltes Weiß beliebt ist.

Fällen die Möglichkeit, den Platz zum Klopfen der Teppiche auf den Dächern einzurichten. Für die Dienstboten ist es gleichgültig, ob sie die Teppiche zuerst hinunter und dann herauf oder umgekehrt tragen müssen.

Stoßseufzer eines Dahingeblichenen.

In allen Häusern ist Ruh',
In den Zeitungen spürt du
Raum einen Hauch.
Wer's kann, weilt jetzt im Bade,
Ich kann es nicht, schade,
Sonst müßt' ich auch.

Vereins-Feste.

(Mahnrede von 1890 zu 1900)

* Unter den geselligen Zusammenkünften, welche der Männergesangsverein „Concordia“ im Laufe des Jahres für seine Mitglieder und deren Angehörige veranstaltet, erweist sich das Quartettfest besonderer Beliebtheit. Dies zeigte sich bei der diesjährigen Veranstaltung desselben am letzten Sonntag ganz besonders. Denn der Weg nach dem Gartenturm an diesem heißen Tage aus manchen Schwitzkropfen kostete, so war der Aufenthalt auf der lustigen Höhe unter schattigen Bäumen umso angenehmer. Der geräumige Platz war bald von vielen Hunderten Festteilnehmern besetzt, ja der Andrang war so groß, daß die vorhandene Stöckelbank gar nicht ausreichte und so weit als möglich durch Ähren und Reben, überhaupt alles, was sich an „Stöckelbank“ nur aufstellen ließ, erweitert werden mußte. Dank der abwechselungsreichen Vorbereitungen der „Concordia“ in Gesang- und Musikvorträgen, sowie Spielen für Jung und Alt herrschte allenthalben die animierte Stimmung. Die Vergnügungskommission vor allem hat „im Schilde ihres Angebots“ mit bewundernswürdiger Ausdauer ihres Amtes gewaltet und sich um das gute Gelingen des Festes besonders verdient gemacht. Einen glänzenden Abschluß ihrer erfrischenden Tätigkeit bildete nach Eintritt der Dunkelheit die bengalische Beleuchtung des Gartenturms, welche, aus einiger Entfernung gesehen, einen reizenden Anblick gewährte. Dem feinen schönen Sommerabend folgte ein gleich schöner Abend, der so recht zum Verweilen im Freien einlud und das Ende des „Concordia“-Quartettfestes denn auch recht weit hinausführte. (F. 43)

* Die „Gesellschaft Sangesfreunde“ unternahm am vorigen Sonntag ihre Sommerveranstaltung in der Turnhalle an Viehbach. Nachdem einige Chöre unter Leitung des Herrn Dirigenten U. Ende zu Gehör gebracht waren, begann man mit dem humoristischen Teile, und gefolgt der allgemeinen Feierlichkeit nach „Das gekürzte Knechtengesang“ am allerbesten. Unterbreiten wurde flott getanzt und gar zu früh mahnte die Stunde des Aufbruchs. — Ende Juli findet der große Ausflug nach Gohlsheim statt.

* Vierhadt, 1. Juli. Vergangene Woche schied der hiesige Gesangsverein „Concordia“ für den nächsten Jahr am 11.—13. Juni stattfindenden „Gesangs- und Tanzfest“ das zweite Rundschreiben nebst Fragebogen ab. Der Gesangsverein hofft auf eine ziemlich gute Beteiligung, da Bedingungen und Ausschichten auf zu erzielende Preise sehr gut lauten. Bei dem Wettbewerben unterteilt der Verein: A. Kunstgesang mit 2 Klassen, B. Volksgesang mit 3 Klassen. Die Ehrenpreise bestehen in Abteilung A in Geld, Diplom, Medaille; in B in Geld, Kunstgegenstand, Diplom und Medaille.

* 88 Erbenheim, 30. Juni. Gestern abend durchführten zwei Herren von Frankfurt a. M. mit einem Automobil unser Dorf. In der Hintergarde, wo sie sich wenden wollten, fuhren sie wider ein Haus, wobei der Wagen arg beschädigt und ein Herr herausgeschleudert wurde, ohne jedoch Schaden zu nehmen.

* 11 Ems, 30. Juni. Auf Grund eines im Kommunalrat gefassten Beschlusses hatten die hiesigen städtischen Körperbehörden, Magistrat und Stadtvorordnete, eine Eingabe an den Herrn Minister der Domänen zc. gerichtet und gebeten, die städtischen Quellen von Ems und den Betrieb des Mineralwassers nicht zu verpacken, sondern in staatlichem Betriebe zu erhalten. Die daraufhin erteilte Antwort des Herrn v. Boddeker ist in der gestrigen Stadtvorordnetenversammlung mitgeteilt worden und lautet folgendermaßen: „Der Stadtgemeinde Ems erwidere ich ganz ergebenst, daß es mir nicht ersichtlich ist, wie die Behauptung hat aufgestellt werden können, daß die Staatsregierung den Plan der Verpachtung der Ems Mineralquellen gefaßt habe, da keinerlei Verhandlungen hierüber geführt sind und es nicht in meiner Absicht liegt, der Frage, ob etwa eine Verpachtung der Quellen oder der Betrieb des Mineralwassers angezeigt sei, eher näherzutreten, als bis die umfangreichen Arbeiten an den städtischen Anlagen in Ems ihren Abschluß gefunden haben. Dagegen wird noch geraume Zeit vergehen. Sollte es später zu derartigen Erwägungen kommen, so wird die hervorragende Bedeutung der Ems Quellen und die Rugharmlosigkeit für die Allgemeinheit in erster Linie das Entscheidende sein, sowie ferner gewürdigt werden, inwieweit der staatlichen Verwaltung bei

immer soll aber die Tönung nur die Gesamtwirkung erhöhen und nicht für sich selbst auffallen, was besonders von Porträts gilt. Bei Landschaften darf die gelbliche Tönung härter sein, sie ist sogar gerade für Sonnen- darstellungen und helle Lichter sehr vorteilhaft und erhöht die Kontrastwirkung zwischen kalten Schatten und warmen Lichtern. Bei Schneelandschaften läßt sich die verschiedene Wirkung des Übertragungsmediums gut feststellen, bei Verwendung von weißem Papier liegt die Landschaft im hellen Tageslicht, bei gelbem in Morgen- oder Abendstimmung, während auf grünlichem Mond- scheinelandschaften sehr fein herauskommen. Auch röthliches Papier wird zuweilen verwendet, wenn es sich um die Wiedergabe greller künstlerischer Beleuchtung handelt. Doch ist diese Nuance nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen. Neben der Tönung bietet auch die Beschaffenheit der Oberfläche der Papiere ein Mittel zu erhöhten Wirkungen. Meistens nimmt man für kleine Bilder glattes Papier, für große raues. „Das grobe Korn wirkt“, wie der Verfasser sagt, „in zweierlei Hinsicht vorteilhaft. Wenn größere glatte Flächen im Bilde auftreten, macht sich bei glattem Papier eine gewisse Unruhe, ein unsicheres Flimmern, eine ausgesprochene Lücke bemerkbar. Das grobe Korn hingegen hält die Gesamtwirkung kräftig zusammen. Andererseits hat es den Vorzug, leere, dunklere Flächen größerer Ausdehnung zu beleben, da durch die Licht- und Schattenwirkungen der Erhöhungen und Vertiefungen eine angenehme Forderung der kompakten Schattenmassen herbeigeführt wird.“ Natürlich hängt aber gerade in der Auswahl der Papiere außerordentlich viel von dem persönlichen Geschmack des Photographen ab.

* Verschiedene Mitteilungen. Die Leitung des Bayerischen Nationalmuseums in München plant die Einrichtung von bayerischen Bauernstuben historisch-typischen Gepräges mit altem echten Material.

Der württembergische Kunstgewerbeverein veranstaltet im September und Oktober in Stuttgart eine größere Ausstellung unter dem Titel: „Die Pflanze in der Kunst.“

Der bekannte Mailänder Musikverleger Sonzogno plant eine Opernaufführung, die in ihrer Art einzig sein soll. Vonchielli's Oper „Gioconda“ soll in dem Hof des Dogenpalastes zur Aufführung gebracht werden, in dem die Handlung des ersten Aktes tatsächlich spielt.

Durchführung der Sanierungs- und Verbesserungsarbeiten und bei Handhabung des Betriebes seitens der Stadt Ems und ihrer Bewohner entgegenkommen gezeigt ist oder gezeigt werden wird.“

* Aus der Umgebung. In Kumenau wurde die von Architekt Hermann-Dörner neu erbaute Kirche vom General-Superintendenten D. Maurer aus Wiesbaden eingeweiht.

In Wallau erbaute sich der 47-jährige Handelsmann Bernhard Schwenk auf dem Speicher seines Hauses.

Der 21. Deutsche Weinbaukongress tagt dieses Jahr in Mainz, und zwar vom 14. bis 18. August. Mit dem Kongress wird eine Ausstellung von Gegenständen verbunden, die sich zum Gebrauche beim Weinbau und Weinhandel, bei der Behandlung und dem Verkauf der Weine eignen.

Sport.

* Die 5. Hauptwanderung des „Wiesbadener Rhein- und Taunusklubs“ wird am nächsten Sonntag, den 3. Juli, ausgeführt werden. Sie führt durch das Kartal mit dem Morgens 7 Uhr 10 Min. ab Wiesbaden über Langenschwalbach bis Station Langenfelden dem Lohrthaler. Ankunft daselbst 8 Uhr 45 Min. Durch das Lohrthaler geht die Wanderung hinaus nach Duppert, wo bis 10¹⁵ Uhr eine Frühstücksrast gemacht werden soll. Der Weitermarsch führt über Langschied und den grauen Kopf nach dem wegen der im Jahre 1869 dort geschlagenen Schlacht historisch berühmten Dörchen Bors (es hieß damals ein Mann). Bei Bors Dörchen soll eine längere Mittagsrast von 12 bis 1¹⁵ Uhr gemacht werden. Sodann führt die Fortsetzung der Wanderung über Rautz, Sprungen, Wapelbach nach Langenschwalbach, das um 3¹⁵ Uhr erreicht sein soll. Das gemeinschaftliche Essen wird in Langenschwalbach in der Restauration von Ribo eingenommen werden. Die Marschzeit wird etwa 3¹⁵ Stunden betragen. Führer ist Herr Lehrer Kärner, bei welchem auch die Tischkarten in Empfang genommen werden können. Bezüglich der Fahrpreisermäßigung wird ausdrücklich bemerkt, daß nur frühzeitig vor Abgang des Tages an dem Bahn- hofe erhaltene Teilnehmer berechnigt werden können. Früh- stück und Vesper sind mitzunehmen. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Nichtmitglieder, die mitwandern können, sich am Bahnhofe dem Führer vorzustellen haben. — Bezüglich der 4. Hauptwanderung wird nachgetragen, daß dieselbe vom Wetter herabgesetzt, programmäßig ausgeführt wurde und daß insbesondere das in Ramberg im „Hotel Gutenberg“ eingenommene Mittagessen allseitig befriedigte.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 1. Juli. (Strafkammer.) Der Schlosser Melchior M. und der Fuhrmann A. von Altmanshausen fuhren am 15. April d. J. gemeinschaftlich auf der Niederwald. Dort hielten sie in der Nähe der „Quarzwerke Niedermald“ ihr Wägelchen an und luden das Geleise der dieser Gesellschaft gehörigen Feldbahn auf. Das gab eine ordentliche Last, trotzdem erhielten sie aber nur 20 Mk. dafür, denn der Käufer kaufte das alte Eisen und nicht das Geleise, das als solches allerdings noch einen Wert von etwa 700 Mk. hatte. Der Dieb stahl konnte nicht unentdeckt bleiben und M. wurde verhaftet, da man in ihm den Haupttäter erblickt. Das scheint er auch gewesen zu sein, denn er machte den Vorschlag, dem Quarzwerk das Geleis wegzunehmen und zu verkaufen, damit er sich für die Einbuße an Lohn, die er bei dem Konkurs der Gesellschaft erlitten hatte, schadlos halten könne. Die Strafkammer verurteilte beide zu je 3 Monaten Gefängnis. — Der Tagelöhner Johann A. von hier, der in der „Herberge zur Heimat“ einem Schlafkameraden ein Hemd gekohlen hat, wird als Dieb in straffähigem Rückfall zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

* Frankfurt a. M., 30. Juni. (Kriegsgericht.) Der Kanonier Heinrich Steuer vom 27. Art.-Regt. in Wiesbaden ist am 1. Juni vor das Kriegsgericht gekommen. Er hatte auf der Kammer ein Paar Handschuhe mitgenommen, und als man sie bei ihm vorfand, sagte der Kammerunteroffizier zu ihm, er komme jetzt auf Rechnung. Da lief er aus der Kammer und fuhr nach Kreuznach zu seiner Mutter in der Absicht, sich dem Verzeihen zu entziehen. Die Mutter aber telegraphierte an die Batterie, daß ihr Sohn sich bei ihr befinde, und so wurde der Ausreißer schon am folgenden Tage wieder festgenommen. Da er schon dreimal wegen unerlaubter Entfernung bestraft ist, so verurteilt ihn das Kriegsgericht zu vier Monaten Gefängnis, wozu noch 14 Tage wegen des Handschuhsdiebstahls kommen.

Sonzogno wartet nur noch auf die ministerielle Erlaubnis, die, wie man glaubt, nicht auf sich warten lassen wird.

Der „Kurier von Mexiko“ erzählt folgendes Geschichtchen: In dem Theater von Montclair in den Vereinigten Staaten erwartete das Publikum ungeduldig das Aufgehen des Vorhanges, als plötzlich der Regisseur erschien und das Publikum folgendermaßen anredete: „Meine Damen und meine Herren, zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen mitteilen, daß unser Heldentenor, Mr. Wilson, indisponiert ist. Er leidet an einem Grippeanfall und kann daher nicht singen. Da wir niemand finden können, der ihn ersetzen könnte, so wird Mr. Wilson seine Rolle spielen. Er bittet um die Nachsicht des Publikums.“ Die Vorstellung ging wirklich in der angelegentlichsten Weise vor sich. Mr. Wilson piffte seine Musik trotz seiner Grippe, und er konnte sogar die hohen Noten herausbringen, was ihm jedesmal einen begeisterten Applaus vom Publikum einbrachte. Zum Schluß hätte man ihn beinahe im Triumph davongetragen.

Vom Büchertisch.

* Das soeben erschienene 4. der von Dr. Heinrich Voss herausgegebenen illustrierten Zeitschrift „Kunst und Kunst“ (Berlin W. 30, Wintertierstraße 20) enthält zum erstenmal die angekündigten und weiter fortzuführenden „Kritischen Spaziergänge“, die man sich als Wort oder gewisse, immer mehr sich breiten machende hochstilisierte Kunstbeurteilungen enthält, u. a. Vermehrung eingeleitet gegen die Ausstellung einer Kopie des Mittelalters des Charlottenburger Schlosses, angefüllt mit kunstgewerblichen Gegenständen aus dem Privatbesitz des Kaisers, in der Weltausstellung in St. Louis. Ferner hören wir, daß im Tiergarten in Berlin in der Nähe des Voss-Deumals ein Denkmal aufgestellt ist, das in erhabener Weise Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich, Bismarck, Moltke und Roon fassiert. Darunter steht „Glockenbringer“. In der Tat, der erste offizielle Kunstwerk, der noch dazu vortrefflich gelungen ist. Roon ist beispielsweise als Riesengigant dargestellt. Der unglückliche, sehr und erbreitete sich. Nur das eine ist zu hoffen, daß nicht zufällig einmal ein gebildeter Franzose des Bogen kommt und aus diesem Denkmal Rückschlüsse auf das künstlerische Gewissen der Deutschen macht. — Das 4. Heft enthält dann weiter in Text Beiträge über Marmerpapier, die Technik der Kunstverglasung, Danke und Maschinenpapier und Frauenstimmung. Unter den Illustrationen verdienen insbesondere die Typen aus der königlichen Inhaberschule in Plauen, Reformkleider von Frau. Trauwein, Kunstverglasung von Bruno Möhring, ein monumentaler Beleuchtungsformer von R. M. Seifert u. C. und prächtige französische Goldschmiedearbeiten.

Vermischtes.

* Luise von Toskana hat einen Brief an eine Freundin, datiert aus Schloß Ronno, gerichtet, in dem es unter anderem heißt: „Ich bin froh und Gott von Herzen dankbar für die Gnade, die er mir infolge der Ausöhnung mit meinen Eltern erwiesen hat. Hier nun hoffe ich nach schweren Kümernissen an Leib und Seele wieder zu genesen. Ich lebe nur meinem Kinde und bin stets glücklich, wenn ich von meinen lieben Dresdener Freunden gute Nachrichten über das Wohlergehen meiner so heißgeliebten übrigen Kinder erhalte. Wir sind in der letzten Zeit aus ganz Sachsen so mannigfache Beweise treuer Anhänglichkeit des lieben Sachsenvolles, an dem ich mit unveränderter Liebe hänge, zu teil geworden, daß ich die schöne alte Heimat nie in meinem Leben vergessen werde. Ich bin aber auch meinem Gatten, dem Kronprinzen, zu aufrichtigem Dank verpflichtet, daß er meinen Wünschen und Bitten in so weitem Maße in edelmütiger und ritterlicher Weise entgegengekommen ist. Mein Töchterchen kann ich nun auf Jahre hinaus bei mir behalten, und auch die veränderliche Regelung meiner Verhältnisse wird nicht mehr auf Schwierigkeiten stoßen. Ich bin glücklich und froh, daß alles Schwere überstanden ist.“

* Das Eisenbahnunglück in Spanien. Aus Madrid, 30. Juni, wird gemeldet: Die ungeheure bis 45 Grad gesteigerte Hitze beschleunigt die Verwesung der Leichen der bei dem Zugabsturz Verunglückten. Der Leichengeruch ist unerträglich. Die Behörden wollen die Trümmerhaufen in Brand stecken, um einen Seuchenausbruch zu vermeiden, aber die Familien der Opfer widersprechen energig, zumal auch noch erhebliche Wertgegenstände vorhanden sind, so wurden bei einem Kubaner 30 000 Duros gefunden. Auch soll eine zwei Millionen betragende Banksendung noch unter den Trümmern liegen. Je mehr Einzelheiten bekannt werden, um so größer wird der allgemeine Unwille über den schlechten Zustand der Bahnstrecke. Die Regierung wird heute in den Kammern interpelliert werden. Die Arbeiten dauern noch acht Tage. Die Zahl der Toten wird jetzt, wie schon berichtet, auf 100 geschätzt.

* Hoheit im Examen. In einem neuen Münchener Witplatt „Die Auser“, welches, wie es scheint, dem Simplicissimus Konkurrenz machen soll, finden wir nachstehende Anekdote vom „jungen Prinzen“: Hoheit macht Offiziersexamen. Der examinierte General gibt folgende Aufgabe: „Stellen sich Gm. Hoheit geneigtest folgenden Fall vor. In Feindesland, in weitem Terrain steht, von dem Gros unserer Armee getrennt, eine halbe Schwadron Dragoner. Sie haben keine Ahnung davon, wo ihre Truppe steht, jedoch erhalten Sie durch einen Spion die Nachricht, daß sich 12 Kilometer vor Ihnen eine starke Abteilung feindlicher Infanterie befindet. Zu Rundschaffterzwecken wird nun unter Führung eines Unteroffiziers eine Patrouille abgesandt, welche sich dem Feind bis auf 2 Kilometer nähern soll, um seine Stärke auszukundtun. Wegen des schwierigen Terrains kann die Patrouille in fünf Minuten nur 1 Kilometer zurücklegen. Wie lange, wenn ich Gm. Hoheit fragen darf, braucht dann die Truppe zu den 10 Kilometern?“ „50 Minuten“, sagte der Prinz und erhielt dafür das Großkreuz des Militärverdienstordens.

* Humoristisches. Ein Großindustrieller. Beim Verlassen seiner Provinz weist der Landesherr in einem pfälzischen Städtchen. Als ihm unter den Stadtvorordneten der Herr Magistratsrat Gutsfabrikant A. vorgekehrt wird, richtet er an ihn die huldvolle Frage, wieviel Arbeiter er in seiner Fabrik beschäftige. Selbstbewußt lautet die Antwort: „Mei' Fraa heisst als, königliche Hoheit!“ — Wahres Geschichtchen. Ihre königliche Hoheit Prinzessin Wendelgard, eine große Kinderfreundin und Protektorin unserer Schulen, Kindergärten u. s. w., verbringt das Raifest in einem Kindergarten durch ihre Anwesenheit. Die Kinder sitzen in Gruppen an drei Tischen: an dem ersten die größeren Mädchen, an dem dritten die Bubben und an dem mittleren die ganz Kleinen beiderlei Geschlechts. Prinzessin Wendelgard tritt zuerst an den Tisch der Mädchen und wendet sich an die älteste: „So, da sitzen also die Mädchen, und da drüben die Bubben. Und was ist denn mit denen dort in der Mitte?“ — „Ja“, sagt die Kleine, „von dene weiß ma's no net a' wih.“ (Müch. Jugend). — Abgetroffen. Der Freund: „Ihr Gatte beherrscht sieben Sprachen — das ist erhaben.“ — Die Frau: „D, ich beherrsche noch viel mehr.“ — Der Freund: „Wie wäre das möglich?“ — Die Frau: „Nun, meinen Mann samt seinen sieben Sprachen.“ — Frech. Schusterjunge (der zum Frühstück trodenes Brot erhält): „Frau Meestern, Sie sind wohl auch Spiritistin geworden?“ — Meistern: „Wieso?“ — Schusterjunge: „Na, die Butter uff meiner Stulle ist gänzlich dematerialisiert.“ — (Weggend. Bl.)

Kleine Chronik.

Vom Kaiser völlig begnadigt wurde nach Verbüßung einer 25-jährigen Zuchthausstrafe der frühere Arbeiter Leist, der 1878 wegen Ermordung seiner Geliebten zum Tode verurteilt, von Kaiser Wilhelm I. aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war und im Zuchthaus zu Jüterburg saß. Wegen vorzüglicher Führung wurde Leist, der im Zuchthaus als Schuhmacher arbeitete und sich etwa 500 Mk. ersparte, jetzt völlig begnadigt.

In Hannover fand die feierliche Grundsteinlegung zu dem vom Bauat Eggers-Versin entworfenen neuen Rathaus statt. Stadtdirektor Tramm hielt die Rede. Der Bau wird etwa 11 Millionen Mark kosten und in 5 Jahren vollendet sein. Auch Graf Waldersee war zugegen.

Bei einem heftigen Gewitter wurden zwei in Paderborn (Hannover) wohnhafte Steinbrucharbeiter auf dem Heimwege vom Blitz getroffen. Einer wurde sofort getötet, der andere leblos in seine Wohnung gebracht, wo er völlig gelähmt darniederliegt.

Neueren Nachrichten aus Hamburg zufolge ist der bei Sanguin River gestrandete Dampfer „Lulu“ mit 1100 t Kohlen und 100 t Post total verloren. Die Passagiere und die Mannschaft sind gerettet, erstere

sind beim Kap Palmas, letztere bei Sinoe gelandet. Die Passagiere werden dort vom Postdampfer „Selene Boer-
mann“ abgeholt und dem am 30. Juni von Hamburg
nach Swakopmund abgehenden Dampfer „Hans Boer-
mann“ in das Palmas zugeführt werden. Die Mann-
schaft wird auf dem Dampfer „Edvard Dohlen“ nach Ham-
burg befördert, dessen Ankunft in Hamburg zwischen dem
15. und dem 20. Juli zu erwarten ist.

Die Drachenburg zu Königswinter ist
nebst Burghof und einem arrondierten Gelände von 150
Morgen nunmehr endgültig in den Besitz des Bonner
Rechtsanwalts Dr. Biejenbach übergegangen, eines Ne-
sen des bisherigen Eigentümers, des verstorbenen Barons
v. Sarten. Dr. Biejenbach beabsichtigt, Schloss und Park
dem Zutritt des Publikums zu öffnen. Aus dem Anwesen
der Drachenburg hat gleichzeitig der Kölner Parfümerie-
fabrikant Ferdinand Müllens 240 Morgen Waldbesitz
erworben.

In Altona kamen am Sonntag und Montag 7
Hitzschläge vor.

Durch Funken der Lokomotive entzündete
sich bei Fürstentum t. M. an der Böschung der Nordbahn
das Gras. Das Feuer ergriff eine hölzerne, mit Teer
gestrichene Eisenbahnbrücke, die vollständig niederbrannte.

In dem Unglück, das die Melneragger
Fischer-Lottilie am Samstag betroffen hat, meldet
das „Remeler Dampfboot“ weiter, daß noch vier Fischer
ertrunken sind. Die vermißten Boote wurden an den
Strand getrieben.

Das Großfeuer, das, wie gemeldet, in Altengamme
(Bierland) wütete, ist durch Ander, die mit
Streichhölzern spielten, verursacht worden. 24 Gebäude,
darunter 10 Wohnhäuser, sind abgebrannt.

In Pforzheim schoß der Ringmacher Karl
Mehner auf seine Frau und verwundete sich dann
selbst schwer. Er ist im Krankenhaus gestorben.

Auf dem Bahngelände bei Seß wurde ein
junges Liebespaar, das augenscheinlich überfahren
war, tot aufgefunden. Die Personalkisten sind noch nicht
festgestellt.

Im Bahnhof zu Speyer erschlug ein Maurer
von Dudenhofen seinen Kollegen mit einem schweren
Hammer. Der Schlag wurde so wuchtig geführt, daß der
Hammer im Kopfe stecken blieb und das Gehirn heraus-
gedrückt wurde. Der Täter wurde verhaftet. Der schwer
Verwundete ist, laut „Pfälz. Kur“, im Spital gestorben.

Wegen schwerer Körperverletzung ist der
Zahnarztmeister Gottschalk in Nürnberg zu 2 Monaten
Gefängnis verurteilt worden. Er hatte einem
17-jährigen Mädchen, dem er einen Zahn ausfüllen sollte,
diesen sowie zwei gesunde Vorderzähne ausgegriffen
und zwei weitere gesunde Zähne abgezwickelt, damit
das Mädchen gezwungen sei, sich von ihm ein vollstän-
diges Gebiß anfertigen zu lassen! — Das Mädchen ist im
Gesicht dauernd entstellt. Eine faule glaubliche Rohheit.

— Abirigens hat J. B. ein später nach Wiesbaden ver-
zogen Zahnarztmeister in Aachen einen künstlichen „Tid“
an einem Gefährten verübt, wofür er schwer bestraft
wurde.

Auf dem Schießplatz Hagenau ist der Typhus
und gleichzeitig auch die Pferdeschweiche ausgebrochen.
Vom Typhus ist namentlich das 8. Jägerbataillon be-
troffen. Ein Mann ist bereits gestorben. Der Platz wird
von den Truppen gesäubert und tüchtig desinfiziert.

An Sublimatvergiftung gestorben ist in
Berlin die Choristin Martha Mampel. Aus Liebes-
gram nahm sie kürzlich das Gift und wurde nach dem
Krankenhaus am Urban gebracht.

Während des Gottesdienstes wurde an der allein
dahinwandelnden Rittersfrau Terweg auf einem Gehsteig
bei Osterwisch in Westfalen ein Raubmord verübt.
Der Mörder entfloß.

Drei blühende Menschenleben sind bei
Stößen in der Tisler Niederung durch den Übermut
eines Arbeiters am 20. v. M. zu Grunde gegangen. Zwei
Mädchen von 17 und 18 Jahren badeten etwa um 8½ Uhr
in der Gasse. Plötzlich kam ein Arbeiter M. hinzu und
wollte die Mädchen angreifen. Letztere gingen nun weiter
in den Fluß hinein, den M. bittend, sie doch in Ruhe zu
lassen. M. achtete jedoch nicht darauf, sondern folgte den
Mädchen immer weiter. Plötzlich gerieten beide Mäd-
chen an eine tiefe Stelle und versanken. M.,
der nun sah, was sein Verbrechen angerichtet hatte, versuchte
die Mädchen zu retten, wurde jedoch von ihnen mit in
die Tiefe gezogen.

Beim Spielen mit einem Revolver erschloß
ein 15-jähriger Bauernsohn in Schönfeld die gleich-
altrige Tochter eines Bergarbeiters. Der Knabe wurde
schwer, sein Aufenthalt ist noch nicht ermittelt.

Eine Handwerkerfrau in Wietzen sprang mit ihren
zwei Kindern in einen Teich. Ein vierjähriges Kind er-
trank, die Frau und das zweite Kind wurden gerettet.

In der Eisengießerei von Berger & André in Al-
thaus fand eine Explosion statt. Drei Arbeiter
und ein Ingenieur wurden sehr schwer verletzt.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang
erzählte sich im Wiener Volksprater. Ein junges
Mädchen bestieg mit ihrem Begleiter eine Schaukel. Plötz-
lich flog das junge Mädchen im Bogen aus der Schaukel
zu Boden und blieb tödlich verletzt liegen. Die
sogleich herbeigerufenen Ärzte der freiwilligen Rettungs-
gesellschaft, die nach wenigen Augenblicken schon erschienen
waren, konnten nur mehr den Tod des Mädchens konsta-
tieren. Die Unglückliche, die einen Bruch der Schädel-
kapsel erlitt, ist ungefähr 20 Jahre alt.

Beim Muschelfischen in der Ostsee ertran-
ken ist die 17-jährige Tochter einer zur Zeit in der Som-
merfrische bei Göhren weilenden Berliner Familie
Fischer. Das junge Mädchen war am Strande mit
Muschelfischen beschäftigt und hat sich hierbei vermutlich
zu weit in die See hinausgewagt. Ihr Hut, sowie die
Schuhe und Strümpfe wurden neben einem Häufchen
Muscheln am Ufer gefunden. Bald darauf wurde auch
die Leiche der Bedauernswerten von den Wellen an Land
getrieben und geborgen.

Die Wiesbadener Jrenseeförger-Ver-
sammlung findet am 30. September und 1. Oktober
in Rostock statt.

Aus Enseli (Provinz Ghilan in Persien) wird ein
heftiges Erdbeben gemeldet.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

— Bad Kreuznach, 30. Juni. Am Montagabend fand im
hiesigen Kurpale ein großes Extra-Konzert statt, für
welches als einziger Solist Hr. Musikdirektor Wilhelm Maerker
gewonnen war. Herr Maerker spielte mit Begleitung des Kur-
orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Deitrich. Sauer das achte Violin-
konzert in Form einer Gekleideten von Spohr, die G-dur-
Sonate von Beethoven, sowie ein Bravourstück: „Die
Spinnerin“ von Lottio, das um die Mitte des vorigen Jahr-
hunderts berühmten Geigers, ferner für Violine allein die be-
rühmte Chaconne von Bach. Herr Maerker erzielte außerordent-
lichen Erfolg und wurde nach jeder Nummer mehrmals stürmisch
gerufen, besonders nach der Chaconne wollte der Beifall kein
Ende nehmen. Die Kreuznacher Blätter zollen Herrn Maerker
die größte Anerkennung. Die Kurkapelle leistete Vortreffliches.

Letzte Nachrichten.

Wb. Wien, 30. Juni. Der „Neuen Freien Presse“
zufolge herrscht in politischen Kreisen vielfach die
Meinung, die Demission des Ministeriums
werde angenommen und Körber mit der Umbildung des
Kabinetts betraut werden. Hierbei werde mit dem end-
gültigen Entschluß zweier oder dreier Minister, aus der
Regierung auszuscheiden, gerechnet und die Frage der
Heranziehung parlamentarischer Kräfte in Betracht
kommen. — Die „Wiener Zeitung“ gibt bekannt, daß
auf Grund des Paragraphen 14 durch eine kaiserliche Ver-
ordnung ein sechsmonatiges Budget-Pro-
visorium dekretiert ist.

Wb. Budapest, 30. Juni. Kossuth und Komjathy leg-
ten die Präsidenten- und Vizepräsidentenstelle der Unab-
hängigkeitspartei nieder. Eine Konferenz dieser Partei
beschloß, dieselben um Beibehaltung ihrer Stellen zu er-
suchen und vertagte sodann die Beschlusssatzung über die
Faltung der Partei bis morgen.

Wb. London, 1. Juli. Die „Times“ melden aus
Peking: Bischoffs Uthangschung hat während
seines hiesigen Aufenthaltes alle Gefasenden besucht und
sich bemüht, sie zu bewegen, daß sie sich mit der
Zahlung der Kriegskostenentschädigung
in Silber einverstanden erklären. Der französische und der
russische Gefasende machten dem Bischoff während darauf
aufmerksam, daß die Mächte auf der Zahlung in Gold
bestehen würden und daß sie, falls China dieser Forde-
rung nicht nachkomme, in Aussicht genommen hätten, ent-
weder auf die Salzsteuer Beschlagnahme zu legen, und sie zu
verwalten, oder die von den Chinesen bewohnten Stadt-
teile von Tientsin wieder zu besetzen.

Wb. Berlin, 1. Juli. Das „Tagebl.“ meldet aus Breslau:
Die juristische Fakultät ernannte den Oberpräsidenten Herzog
v. Trautenberg zum Ehrendoktor. — Der „Westfälische An-
zeiger“ aus Danzig gemeldet: Im Beisein des Ministers v.
Sommerstein und des Oberpräsidenten Deßlind begann gestern
unter dem Vorsitz des Landespräsidenten die Kon-
ferenz preussischer Landesdirektoren.

Wb. Bremerhaven, 1. Juli. Prinz Georg von Bayern
und der preussische Finanzminister Hr. v. Rheinbaben
sind heute früh am Bord des Norddeutschen „Raffel Wilhelm II.“
von Amerika hier eingetroffen.

Wb. Madrid, 1. Juli. In Salvia in der Provinz
Valadolid ging ein furchtbares Unwetter nieder,
welches die Gegend eines Sturms hatte. Mehrere Häuser sind
eingestürzt. Zahlreiche Bewohner flüchteten sich auf die Dächer
der Häuser, um dort Hilfe zu erwarten. Der angerichtete Schaden
ist enorm. Eine große Menge Vieh ist umgekommen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Die das einheimische und Fremdenpublikum viel beschäftigende
Frage bezüglich Benutzung der Bänke in den Straßen
und Anlagen durch Frauen und Mädchen mit größeren und
kleinen Kindern dürfte eine alle zufriedenstellende Lösung finden,
wenn die städtische Verwaltung, wie es in Berlin an vielen
Stellen geschieht, eine genügende Anzahl Bänke aufstellen wollte,
die mit der Bezeichnung „Kinderbank“ versehen sind. Das
Publikum hätte dann das Recht, Mädchen und Kinder von anderen
nicht so bezeichneten Bänken fortzuweisen und die Aufsichtsbemän-
ten weniger häufig mit ihrem G. Miß in Konflikt. Die Anlage
von Kinderstühlen, die auch ihre zwei Seiten, einmal werden
große Halbkreis, die dem Auge w. blauen, verschwinden, ande-
reits werden diese Plätze nur ungern benutzt, weil das Zusammen-
drängen von vielen Kinderfrauen auf kleinem Platz die
Kaischicht ungemein begünstigt und ist es den Herrschaften nicht
an verstanden, wenn sie ihren dienstbaren Geistern die Spielplätze
verboten. Die Ausgaben für den Stadtsaal werden nicht so
bedeutend sein, wenn Bänke, wie oben vorgeschlagen, aufgestellt
werden, auch können diese in einfacherer Form gehalten sein,
jedoch werden die teuren Anlagelkosten für Spielplätze gespart.
Eine Einnahme für die Stadt durch Verkauf von Karten zu er-
zielen, halte ich für unwürdig der Stadt und ungerade, denn mit
Kindern gesegneten Familien ist das Leben an sich schon teuer
wie anderen, und wenn auch vielen Familienwärtinnen die Ausgabe
nicht lauer werden würde, sind doch tausend andere nicht in der
Lage, diese Ausgabe zu decken und haben die Kinder beider
gleiches Recht an Luft und Sonnenlicht.

In Nr. 289 dieses Blattes hat I. K. in seinem Eingelände
der Aufregung der hiesigen Gartenbesitzer gegenüber der Ver-
fügung der Direktion des Wasserwerks Ausdruck
gefunden. Es mag getraut sein, die Sache etwas näher zu be-
leuchten. Warum ist Wiesbaden so schön? wegen seiner natür-
lichen Lage und seinen schönen Villen und Gärten. Wie aber
sollen solche bestehen ohne Wasser? Ist ein verdorrter Garten
etwa schön? Führt sich der Fremde dadurch angezogen? Wenig-
stens ist die Schuld, wenn er einen so verdorrten Garten sieht?
Doch nur dem Besucher, nie der Direktion des Wasserwerks, die
den Pflanzen das notwendige Rohungsmittel nimmt. Erhält
der Besucher einem Fremden, wie die Sache liegt, so ist der eben-
so empört und entsetzt wie der Gartenbesitzer. Dieses mag zur
Illustration der Lage genügen, die Frage ist die, wie kann dem
Ubel abgeholfen werden? Der Einsender J. K. meint, es solle
die Stadt jedem Gartenbesitzer jeden dritten Tag ein Maß Rhein-
wasser vor die Tür fahren lassen zum Verbrauch im Garten. Es
wäre sehr interessant zu hören, wie der geehrte Einsender sich die
Sache denkt? Wo, Herr J. K., soll die Stadt alle Häuser be-
nehmen? Die Sprengungswagen? Das geht doch nicht, die reichen
nicht an. Wo soll der Gartenbesitzer die drei Tage lang das
Wasser aufbewahren? Soll sich jeder etwa ein entsprechendes
Reservoir bauen? Wer will vom Raß dahin das Wasser tragen?
Und schließlich, was ist damit erreicht? Geben Sie zum Wasser-
werk, dort wird Ihnen gesagt, mit der Gießkanne können Sie
gönnen, so viel Sie wollen, es ist kostenlos, aber wahr, was dann das
Raß? Das Gießen mit der Kanne ist recht gut für einzelne
Pflanzen, fürs Allgemeine unbrauchbar. Wollte man mit der
Kanne so gießen wie beim Allernotwendigsten mit dem Schiand,
würde man das Doppelte an Wasser verbrauchen, wo soll auch der
Gartenbesitzer die Arbeitskraft bekommen? Ich möchte einen
anderen Vorschlag machen, es gibt zwei Wege. Einmal, glaube
ich, daß die Gartenbesitzer nämlich Wasser vergüten, und
solcher mag es manche geben, so möge eine Kommission, in der auch
Privatgärtner sein müssen, berufen werden, diese Kom-
mission solle für jedes Haus mit Garten, nach Größe des Hauses
und Grundstücks desselben, ein Maximum des Wasserverbrauchs
fest, welches ausreicht, durch Bepflanzungen und Gießen den Garten

zu erhalten, für jeden Kubikmeter Wasser, der mehr verbraucht wird,
ist ein entsprechend höherer Preis zu zahlen. Wer dann unmaß-
Wasser verbrauchen will, mag es tun und es selber zahlen. Ober:
was mir besser scheint, da ja eine Wasserverteilung besteht, so soll
die Stadt einen jeden Gartenbesitzer, der den Antrag stellt, unter
denselben Bedingungen, wie es bei der Wasserverteilung
ist, daß ein Haus an diese Wasserverteilung angeschlossen wird, ihn mit be-
sonderer Leitung für den Garten angeschlossen. Jedem, der nicht
angeschlossen ist, den Verbrauch von Wasser aus der Wasserver-
teilung zum Gießen mit Kanne wie durch Schlauch unbedingt zu
verbieten und zu strafen. Da das Wasser nicht vollkommen
bakterienfrei sein wird, hat aus hygienischen Gründen jeder
Gartenbesitzer an jedem Gahn ein Schild anzubringen, lautend:
„Rein Trinkwasser oder zum Trinken verboten“. Diese Leitung
hätte natürlich eine eigene Wasseruhr und trüge dieses dazu bei,
der Stadt eine genaue Statistik zu geben, was an Verbrauch,
was an Wasser von den Einwohnern verbraucht wird, welches
zu wissen für die Verfertigung der Stadt von großem Wert ist.
Wäre dieses dazu beitragen, daß die Gartenbesitzer sich vereinigen
und gegen den Willen der Direktion der Wasserwerke entschieden
Front machen, damit Abhilfe geschaffen wird. v. U.

Handelsteil.

Eisenindustrie und Eisenaktien. Bergwerks- und Hütten-
aktien haben schon zu Schluß der vergangenen Woche eine
merkliche Besserung erfahren und an der Montagsbörse hat
sich diese fortgesetzt. Vom niederrheinisch-westfälischen
Eisenmarkt liegen Berichte vor, daß dort die Auslandsnachfrage
seit kurzem wieder in verstärktem Maße hervortrete. Es ist
auch darauf hinzuweisen, daß die Lage des amerikanischen
Eisenmarktes durchaus nicht so stark die heimische Industrie
in Mitleidenschaft gezogen hat, wie dies vielfach angenommen
wurde. In dieser Befürchtung aber hatte eine starke Abgabe von
Eisenaktien stattgefunden und jetzt vollziehen sich wieder die
Rückkäufe.

Süddeutsche Rückversicherungsgesellschaft München. Wie
haben schon mitgeteilt, daß der gesamte Aufsichtsrat zurück-
getreten ist, weil die Mitglieder für den Gesamtverlust, den das
Jahr 1902 mit sich gebracht hat und der 1801 665 Mk. betrug,
mit regreßpflichtig gemacht werden sollen. Die Sanierung ist
derart gedacht, daß das Aktienkapital von 8 auf 5 Millionen
Mark reduziert wird. Mit seiner Flucht hat der Aufsichtsrat
unseres Erachtens gewissermaßen nur bekannt, daß er sich
mehr oder weniger schuldig fühlt. Der Verantwortung können
sich die Herren aber damit auf keinen Fall entziehen.

**Aktiengesellschaft für Spinnerel und Weberei in der Hohel
Mark bei Oberursel in Liquidation.** Das Anwesen ist nun von
der Firma Gebr. Uebel in Plauen für den Preis von 300 000 Mk.
erstanden worden. Die Ausschüttung für die Aktionäre dürfte
nun bald erfolgen, jedoch noch geringer ausfallen, als bisher
angenommen wurde.

**Aktiengesellschaft für Feld- und Kleinbahnbedarf vormals
Oranstein u. Koppel, Berlin.** In der ordentlichen Hauptversam-
mlung wurde die Mitteilung gemacht, daß die Preise der Haupt-
artikel jetzt um 5 Proz. höher sind als bei Aufstellung des Ab-
schlusses. Es wird mit Überstunden gearbeitet. Der Absatz
in den ersten 5 Monaten d. J. betrug 8 375 500 Mk. gegen
5 193 600 Mk. in derselben Zeit des Vorjahres. Die noch aus-
zuführenden Aufträge belaufen sich auf 5 574 000 Mk. gegen
2 760 000 Mk. zur Zeit der vorjährigen Hauptversammlung. Bei
einem Gesamtumsatz von 16 800 000 Mk. steht die Gesellschaft
dem Vorjahr um rund 6 000 000 Mk. voraus. Unter diesen Um-
ständen verspreche der Absatz höher zu werden als je zuvor!
Das Geschäft in Transvaal hänge von der Entwicklung des
Arbeiterfrage ab.

Zur industriellen Lage. Die Generalversammlung der
A. Riebeckischen Montanwerke hat die sofort zahlbare Divi-
dende von 12½ Proz. beschlossen. Bekannt gegeben wurde,
daß das neue Geschäftsjahr wieder berechtigten Hoffnungen
entsprechen werde, und daß abermals auf ein befriedigendes
Resultat gerechnet werden darf. — Bei der Fahrzeugfabrik
Eisenach hat die Unterbilanz nunmehr die Höhe von 1 397 260
Mark erreicht. Dieser Betrag wird der bereits durchgeführten
Reorganisation entsprechend aus dem Buchgewinn gedeckt.
Diese Reorganisation soll den gewünschten Erfolg haben. Eine
Wiederkehr so großer Verluste wie in den letzten Jahren soll
nicht mehr zu erwarten sein und berechtigt insbesondere die
Waffenabteilung zu den schönsten Hoffnungen. — Mit den
Nernst-Lampen erzielt die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft
nun doch noch recht gute Erfolge — man hatte dies nämlich
eine Zeitlang nicht ohne Grund bezweifelt. Es wird gemeldet,
daß die Gesellschaft bisher 1¼ Millionen Nernst-Lampen und
Brenner zur Ablieferung gebracht hat.

Amerikanische Bankreform. Wie verlautet, soll sich eine
Extrasession des Parlaments der Vereinigten Staaten anfangs
November mit der Reform des amerikanischen Bankwesens be-
fassen. Unter anderen soll ein Zentralnoten-Institut geschaffen
werden. Das etwas Gediehlische zu stande kommt, möchten
wir noch sehr bezweifeln. Die Amerikaner lassen sich in der-
artigen Sachen nur sehr schwer bevormunden und ähnliche
Versuche sind früher wiederholt schon gemacht worden und ge-
scheitert.

Argentinische Finanzen. Aus Buenos Ayres wird ge-
meldet, daß die Zolleinnahme in den ersten 5 Monaten d. J.
gegenüber der gleichen Vorjahrsperiode eine Steigerung um
18 Millionen Francs erfahren hat.

„Der Orient“ bezieht sich das Jahrbuch des „Deutsch-
österreichischen Orientklubs“, welches herausgegeben von dem
Begründer und Vorsitzenden des genannten Vereins, Konsul
Heinz Bothmer-Berlin, soeben (5. Jahrgang 1903) erschienen ist.
Angesichts der Tatsache, daß sich aus die Absatzgebiete in den
anderen Erdteilen, insbesondere in Amerika, immer mehr ver-
schließen, hat sich der „Orientklub“ die Aufgabe gestellt, dem
deutschen Handel und der deutschen Industrie ein neues, er-
tragreiches Feld in den Ländern des Ostens zu erschließen;
lautet doch seine Devise: „Unsere Zukunft liegt im Osten“.
Das Jahrbuch „Der Orient“ enthält neben zahlreichen auf-
klärenden Aufsätzen, welche jeden Gebildeten interessieren;
u. a. eine Adressen- und Nachschlageabteilung, welche, alle
Branchen umfassend, den Kaufleuten des Ostens ein will-
kommener Berater sein und unsere Handelswelt daselbst
heimisch machen wird. Eine umfassende, zweckmäßige Gratis-
verteilung an alle größeren Geschäftshäuser, Konsulate, Be-
hörden u. s. w. in den östlichen Ländern ist vorgesehen, so daß
die Wichtigkeit der Propaganda des „Orientklubs“ für die Aus-
breitung des Deutschlands, sowie die Hebung des deutschen
Handels und der deutschen Industrie klar zu Tage liegt. Außers-
dem besitzt der „Orientklub“ in allen größeren Städten der in
Frage kommenden Länder Vertrauensmänner, welche die Ziele
der Gesellschaft fördern und den Mitgliedern derselben mit Rat
und Tat zur Seite stehen. Der „Deutsch-österreichische Orient-
klub“ leistet in der Tat wirklich Praktisches und Zweckmäßiges,
wie aus seinen Statuten, Publikationen u. s. w. hervorgeht, und
verdient die Aufmerksamkeit weither Kreise.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Früh in Wiesbaden.

Gesamtverleger: Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Hübner
für die Anzeigen und Administration: G. Barmann; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der G. Schellensberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Sunlight Seife

Sie ist vorzüglich!

Frau A. D. in Stuttgart schreibt:
„Nachdem ich seit einigen Jahren leinene, wollene und Flanell-Wäsche mit Sunlight Seife in lauwarmem Wasser wasche, finde ich, dass die Seife ganz vorzüglich ist und ich mit derselben ausserordentlich zufrieden bin.“

Nachlass-Versteigerung.

Heute Donnerstag, den 2. Juli cr.,

Vormittags 9 1/2 u. Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, versteigere ich in der Villa

39 Merothal 39

folgende, zum Nachlass des † Reutners Conrad Struss gehörige gebrauchte Mobilien-Gegenstände, als:

1 Kameltaschen-Divan und 2 Sessel, Orn.-Schreibtisch, Bücherständer, Bettcom, Kommoden, Etageren, Kuch.-Büffet, 2 vollst. Kuch.-Betten, Waschkommoden mit u. ohne Toilette u. Marmor, Nachtsch. mit u. ohne Marmor, ein- und zweif. pol. u. lach. Kleiderschränke, Tische, Stühle u. Sessel aller Art, Spiegel mit u. ohne Trümeaux, Teppiche, Gardinen, Portièren, Tisch- u. sonst. Decken und Läufer, Sophas, Weiß- und Bettzeug, Orn.-Kleidungsstücke, Silber-Gegenstände, Gold- u. Schmuckstücke, div. Münzen, versilb. u. sonst. Gebrauchs- und Luxusgegenstände aller Art, Bestecke, Nippfachen, Glas, Kristall, Porzellan, Hänge- und Stehlampen, Bücher, Gasherd, Eisschrank, Waschküche, Brunnmaschine, 1 fast neuer Kranken-Fahrrad, Blumenstücke, Gartenmöbel, Gartenschlauch, Gefindebetten und sonst. Gefindemöbel, vollst. Küchen-Einrichtung, Küchen- u. Kochgeschirr und noch vieles Andere m.

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Befichtigung 2 Stunden vor Beginn der Auktion.

Wilhelm Helfrich,

Schwalbacherstr. 7.

Auctionator und Taxator.

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe meines Laden-Geschäfts Moritzstrasse 12, bestehend in

Flügeln, Pianinos u. Harmoniums,

sämtlichen kleinen Musikinstrumenten, Concert-, Accord- und Gitarrezithern, Ziehharmonikas in allen Preislagen, Phonographen und Walzen in grösster Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Hch. Matthes Wwe., Moritzstrasse 12.

Von 1. Oktober ab nur noch Langgasse 8.

1790

Thuringia,

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Begründet 1853. • Unter Staatsaufsicht. • Vermögen 57 Millionen Mark.

Bei dem niedrigen Zinsfuß empfiehlt sich der Abschluss einer

Renten-Versicherung.

Die Thuringia gewährt bei einem Eintrittsalter von

50 1/2	55 1/2	60 1/2	65 1/2	70 1/2	75	Jahren
7,988	8,802	9,829	11,327	13,713	15,085	% jährliche Rente.

Mein Lebensmitt. Keine Policenkosten. Kostenfreie Auszahlung der Rente. Jede gewünschte Auskunft erteilt gern.

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.

Nassovia-Toilette-Seife

(Marke ges. geschützt)

bewährt.

Sie ist frei von scharfen ätzenden Bestandtheilen, reinigt die Haut, trägt zu ihrer Erfrischung und Stärkung durch rasche Zerstörung aller die Porenausdehnung hindernden Stoffe bei, verschönert und verbessert durch ihren lieblichen milden Schaum den Teint und erhält denselben bei fortgesetztem Gebrauch in frischem belebten Aussehen.

Angenehmes Parfum, handliche Form, sparsamer Verbrauch sowie billiger Preis sind die weiteren Vorzüge dieser hervorragenden Toilette-Seife. Vorräthig in Packeten à 5 Stück in verschiedenen Blumen-Gerüchen sortirt

à 70 und 90 Pf. pro Packet.

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie

Kirchgasse 6. — Telephon 717.

1580

Nurhaus Niedrichthal

bei Altville am Rhein, am Fuße des Taunus, umweit Schlangenbad, unmittelbar am Hochwald, in reizvoll. Umgeb., herrlich. Waldluft u. völkend. Ruhe gel. Niedrichthal Sprudel, Trink- und Baderur. Comfort. Wohn-, schattig. Waldpark, vorzügl. Verpflegung. Näh. Prospect.

Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wellritzstraße 23.

Wegen Aufgabe des Geschäfts Ausverkauf sämtlicher Schuhwaaren, 10 bis 20 % billiger wie seither. Das Lager umfaßt eine große Auswahl Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, Schuhe, Pantoffel in Chevreau, Kidleder, Bockstall, Kalbleder, Roßleder, starke rindslederne Arbeiterschuhe und Stiefel u. s. w. Es bietet sich daher für Jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf an Schuhwaaren gut und billig zu decken.

Schuhwaarenhandlung Fried. Vogel, Wellritzstr. 23.

Loose in Wiesbaden bei Carl Casel, Kirchgasse 40, J. Stassen, Kirchgasse 51, F. de Falliole, Hoh. Langgasse 10, Moritz Casel, Langgasse 6, L. A. Maier, Wilhelmstr. 30, Carl Heub., Gr. Burgstrasse 17.

Schon 11. Juli Briesener Ziehung.

60,000 baare und Mark

1 eleg. 4spännige Equipage

sind die Hauptgewinne der

Schlössen Burg-Losse à 3 Mark und Briesener Pf.-Losse à 1 Mark

gegen Einsendung von 4 M. 30 Pf. franco 2 Loose nebst Gewinnlisten

Lud. Müller & Co. Berlin, Breitestr. 6.

Alte Adolfshöhe.

Heute und jeden Donnerstag bei günstiger Witterung:

Großes Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Regt. Füsilier-Regiments Nr. 80, Anfang 4 Uhr,

wozu höflichst einladet

Jean Pauly.

Restauration zur Insel, Biebrich a. Rh.

Zum Mosbacher Markt, Donnerstag, den 9. Juli,

halte ich meine Lokalitäten mit schönem Garten bestens empfohlen. Spezialität: Junge Gänse u. Enten. — Vorzügliche Biere und ff. Weine.

P. Reuter.

Pfungstädter Bier,

hell und dunkel Lager, Märzenbier (hell Export), Kaiserbräu (dunkel Export), Bock-Ale (hell, Spezialität),

empfiehlt zum Bezug in Flaschen

Adam Fritz Griesinger, Wellritzstr. 45.

NB. Bestellungen werden auch im Restaurant Buchmann, Spiegelgasse 5, gern entgegengenommen.



Vereinigte Schokoladefabriken
Moser-Roth
Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.
Hochfeine
Ess-Chokolade:
Fürsten-Kaiser-Chokolade.
Milch-Delikatess-Chokolade.

F71

Blickableiter

verfertigt, untersucht und repariert unter Garantie zu sehr billigen Preisen

C. Koniecki, Wiesbaden,

Spezialgeschäft seit 1869.

Vorzügl. Apfelwein

im Wiesbadener Meßgerg. B.



Man fährt am besten mit

„Veritas“.

Nur zu haben bei: 1671

Becker, Moritzstrasse 2

Wittagstisch,

Speisehaus Frankfurt. 3. Auch außer d. Hause.

Extra-Preise

Montag bis Samstag

soweit der Vorrat reicht.

Bade-Artikel.

Bade-Anzüge	Länge	105	115	125	cm
für Damen, rot Kattun mit Besatz		1.50,	1.65,	1.80	Mk.
Bade-Anzüge	Länge	75	85	95	cm
für Mädchen, rot Kattun mit Besatz		1.10,	1.20,	1.30	Mk.
Frottier-Handtücher	Stück	35,	50,	85	Pf.
Frottier-Badetücher	Größe	80x90	100x100	cm	
für Kinder		78	Pf.,	1.15	Mk.
extra grosse Tücher		2.25,	3.50,	5.25	Mk.
Badezeug-Taschen, fertig gestickt,				1.35	Mk.

Strumpfwaren.

Kinder-Strümpfe, Baumwolle gewebt, extra lang, achtfarbig, für das Alter von 1-2, 2-3, 3-4, 4-5, 5-6, 6-8, 8-10, 10-12, 12-14 Jahren	Paar	20,	25,	30,	35,	40,	45,	50,	55,	60	Pf.
Damen-Strümpfe, Baumwolle gewebt, engl. lang, schwarz und weiss, mit Doppelsohlen und dopp. Hochferse, schwarz, lederfarb. und weiss	Paar	36	Pf.,	8 Paar	1.00	Mk.					
	das Paar	45	Pf.,	8 Paar	1.25	Mk.					
Gelegenheitskauf aussergewöhnlich billig.											
Herren-socken ohne Naht											
Baumwolle	Paar	36,									
Reform		45,									
Goldschred		50	Pf.								
Reine Wolle, Sommer-Qualität, normalfarbig, grau, schwarz und engl. melierte Garne, Wert 1.25-1.50	6 Paar	2.00,									
	das Paar nur	65	Pf.,	6 Paar	3.70	Mk.					

Alle garnierte Damen-Hüte, Kinder-Hüte, ungarnierte Hüte und Blumen werden — um rasch damit zu räumen — mit **25 bis 50 %** Nachlass abgegeben.

1746

Während diesen Tagen bewillige ich auf meine bekannt billigen Preise auf

Spitzen, Spitzen-Einsätze, Gardinen } **10 % Extra-Rabatt.**
und auf alle Possamenten und Kleider-Besätze

21. Weber-
gasse

Ch. Hemmer

Weber-
gasse 21.

Grösstes Special-Geschäft für Damen- und Kinder-Confection.

Berliner Confections-Haus

Marktstrasse 10, im Hotel Grüner Wald.

Bis zur **Hälfte** ermässigt
im Preise
so lange der Vorrath
reicht



sind
sämtliche
von der

Frühjahrs- und Sommer-Saison
gebliebenen Gegenstände,
als:

Wasch-Blusen	75 Pf. — 2 Mk., früher Mk.	3-10
Seiden-Blusen	Mk. 3.00 — 15	10-40
Costümeeröcke	2.50 — 15	5-35
Staubpaletots	2.50 — 20	10-40
Kinder-Jäckchen und Capes	2.50 — 10	8-25
Costumes	3.50 — 30	9-60

in 100facher Ausführung.

Stolas, Seidenboleros, hochaparte seidene Paletots, Capes
zu **Auctions-Preisen.**

1780

Gegründet

1876.



Schloss-Brunnen Gerolstein

Natürlich kohlensäure
Mineral-Quelle.

Tafelgetränk I. Ranges.

Aerztlicherselbst bestens empfohlen bei chron. Magenkatarrh, Blasen- und Nierenleiden.
Älteste Brunnen-Unternehmung des Bezirks Gerolstein. F 75

Hauptniederlage: **Konrad Hock, Kürnerstrasse 4. Tel. 2803.**

Die Direktion: Gerolstein, Rheinpreussen.



Pferde-Verkauf!



Sie wieder mit einem großen Transport erstklassiger belg. Arbeitspferde. Schweren und leichteren Schlags eingetroffen und empfehle dieselben zu solidem Preis.

Joseph Blumenthal,

Pferdehandlung, Schwalbacherstrasse 24. Telefon 2578.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 1627

Geschäftsübernahme u. Empfehlung!

Unserer werthen Kundenschaft zur grsl. Notiz, daß das von Herrn **C. Kemmer** seit ca. **25 Jahren** betriebene Uhrmachergeschäft ab 1. Juli von dem bisherigen Gehilfen **Paul Bechler, Hellmundstr. 40,** weiter geführt wird.

C. Kemmer's Erb., H. E. Muenich.

Begutachtend auf Obiges, bitte ich, das Herrn **C. Kemmer** geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein ernstes Bestreben sein, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Seht **40 Hellmundstr. 40. Paul Bechler, Uhrmacher.**

Krummelt's
Einkoch- und Conserven-Krug.



D. R. G. M. No. 138915.

Womit können Sie für das ganze Jahr hindurch naturfrische Conserven erreichen?

Nur mit **Krummelt's** patentamtlich geschütztem Einkoch- und Conserven-Krug aus braunem, salzglasirtem Steinzeug.

Hauptvorteile gegenüber anderen Gefäßen: Unbedingte Widerstandsfähigkeit, Schutz der Conserven vor schädlichen Temperatureinwirkungen, einfachster, absolut sicherer hermetischer Verschluss, leichteste Handhabung und vermöge seiner weiten Halsöffnung bequemes Herausnehmen der Conserven. $\frac{3}{4}$ L. 1 L. $1\frac{1}{4}$ L. 2 L. 1752

Niederlage bei

M. Stiller, Wiesbaden, Häfnergasse 16.

Räumungs-Ausverkauf

zu herabgesetzten Preisen und mit

10 Procent extra Rabatt

auf alle Waaren, selbst beim kleinsten Einkauf.

Der Ausverkauf dauert nur kurze Zeit.

Günstigste Einkaufs-Gelegenheit für Braut-Ausstattungen, Pension- und Hotel-Einrichtungen.

Separat ausgelegt: Trübgewordene Leib- und Bettwäsche, einfache und hochelegante Sachen,

„ „ mehrere 100 Stück Handtücher, Tischtücher, Leinen- und Bettdamaste

zu ganz abnorm billigen Preisen.

Sämmtliche **Blousen** in Seide, Wolle und Waschstoffen, **Unterröcke** jeder Art, **Morgenröcke**, **Costüme** und **Costümeröcke** beispiellos billig.

S. Guttman & Co., Webergasse 8.

Sommerwaaren-Ausverkauf

bis 10. Juli mit ganz bedeutender Preisermässigung.

Angesammelte Reste jeden Maasses enorm billig.

Ein Posten Unterröcke weit unter Preis.

Langgasse 9 Geschw. Meyer Langgasse 9.